

Lith. Anst. v. J. Steinmetz, in Meissen

Die alte Albrechtsburg in Meissen.

Herzog Albrecht

der Beherzte,

Stammvater des sächsischen Königshauses

als Fürst, Held und Familienvater.

Ein

Lebensgemälde für das sächsische Volk

von

Dr. Ewald Dietrich,

Grünhaina-Montanus.

Nebst 2 Abbildungen.

Leipzig, Meissen und Riesa 1851.

F. W. Goedsche'sche Buchhandlung.

(Oscar Fr. Goedsche.)

Seiner

Königlichen Hoheit,

dem Prinzen

Albert,

Herzoge zu Sachsen ꝛc. ꝛc.,

in tiefster Ehrfurcht

gewidmet

von

dem Verleger.

Vorwort.

Unter den Fürsten, welche über Sachsen regierten, behauptet Albrecht, seines Namens und als Regent der Dritte, und mit dem Ehrennamen des Beherzten in der Geschichte benannt, einen vorzüglichen Rang.

Die Stiftung eines Königl. Sächs. Ritterordens giebt eben jetzt seines Namens Erinnerung neuen Glanz und neue Würde, und da dieser Fürst der Stammvater und Stammherr unseres sächsischen Königshauses als Haupt der jüngeren Linie des Hauses Wettin ist, so ist es wohl jetzt an der Zeit, eine Skizze seines thatenreichen Lebens zu geben, damit nicht nur der Gelehrte und Geschichtsforscher, sondern Jeder im Volke einen Fürsten kennen und ehren lerne, welcher in einer nur allzubewegten Zeit kräftig und folgerecht herrschte, kämpfte und wirkte. —

Ein classisches Werk über sein thatenreiches Leben ist uns in neuster Zeit durch Sr. Excellenz, Geheimrath Dr. F. A. von Langenn gegeben; in ihm finden sich alle historischen Quellen aufgesucht, geprüft und mit Scharfsinn geschöpft und benutzt; als Volksbuch ist sein Leben noch nicht dargestellt. Mehrere lateinische Schriften sind über ihn vorhanden.

Verfasser dieses ist in Grünhain, im königl. sächsischen Erzgebirge, geboren, und sein Vater, damals königl. Justizamtmann, war der Erste, der im Vereine und unter der Oberleitung des Landeshauptmanns Grafen Solms-Tecklenburg zu Sachsenfeld und Baierfeld, eines für das Wohl des Erzgebirges hochverdienten Mannes, und anderer hochgestellter Personen und Vaterlandsfreunde zuerst auf die historische Wichtigkeit des Fürstenberges aufmerksam machte, wo Albrecht als

geraubter Prinz von Kunz von Kaufungen

gerettet wurde.

Eben deshalb hat er diese Geschichte mit einer gewissen Pietät betrachtet, und schon im Jahre 1822 als Skizze dem Publicum gegeben.

Ein innerer Beruf erlaubt ihm auch jetzt, am Abende des Lebens, das Werk wieder zur Hand zu nehmen, und selbiges allen seinen lieben Landsleuten, namentlich denen des Erzgebirges, zur Beurtheilung zu übergeben.

Dies als Vorwort.

Dr. E. B. D.

I.

Albrecht*) (Albert) war der jüngere Sohn Kurfürst Friedrichs des Sanftmüthigen und Margarethens, Herzogs Ernst von Oesterreich Prinzessin Tochter. (Sie war eines Kaisers Schwester, eine Kurfürstin und eines Kurfürsten und einer Kurfürstin Mutter.)

Er wurde im Jahre 1443 den 27. Juli auf dem Schlosse zu Grimma geboren, wo damals sein Vater zuweilen Hof zu halten pflegte.

Ueber die Erziehung in seinen Kinderjahren sind wenige Nachrichten vorhanden.

Man kennt seine Lehrer nicht, aber die Sage verkündet, daß er sehr streng gehalten und schon als Knabe zu ritterlichen Uebungen, zum Reiten und zur Führung der Waffen angehalten wurde und schon als Kind lebhafter als sein Bruder Ernst war.

Mit den Prinzen wurde zugleich ein junger Graf Barby als Gesellschafter erzogen.

Der Hof seines Vaters, des Kurfürsten, gehörte zu denjenigen, wo ritterliche Sitte herrschte, aber auch wissenschaftliche Bildung geachtet wurde. Seine Mutter war eine liebe und gutmüthige Fürstin.

Die wichtigste Periode seiner und seines Bruders Kindheit ist die, wo er mit diesem seinem ältern Bruder Ernst durch den Ritter Kunz oder Konrad von

---

*) Er war das siebente von neun Geschwistern; vor ihm zunächst war Ernst am 25. März 1441 geboren.

Kaufungen, der 10 Mitschuldige bei sich hatte, aus dem Schlosse Altenburg am 7. Juli des Jahres 1455 gewaltsam geraubt und, so wollte es die göttliche Vorsehung, den 8. Juli desselben Jahres, Dienstag, am Tage Kiliani, durch die Treue, Entschlossenheit und Tapferkeit eines armen Köhlers Schmidt, dessen Name in der sächsischen Geschichte unter dem Ehrennamen Triller ewig leben wird, auf dem Fürstenberge zwischen Grünhain und Raschau aus des Raubritters und seiner Genossen Händen gerettet wurde.

Da diese Begebenheit so einzig in der Geschichte dasteht, und sich schon hier der elfjährige Fürstensohn in einer Geistesgegenwart zeigte, die den künftigen thatkräftigen Fürsten und Helden voraussehen ließ, so müssen wir ihr besondere Aufmerksamkeit weihen, zumal eben dieser Prinzenraub bereits durch Lied und Spruch, Gemälde und Schauspiel verherrlicht ist. Ein alter Freund und Mitarbeiter des Verfassers, der Posamentirmeister Weber in Annaberg, als Gewerbsmann, Meister in des Wortes schönem Sinne, als Bürger gemeinnützig und wissenschaftlich gebildet, hatte selbige in einen Dialog gefaßt und sich vor Allem das Verdienst erworben, ein treues Bild der Gegend zu entwerfen, wo diese Scenen spielen.

Wir wollen es hier auffrischen, damit der Gebirger es sehe und erkenne, wie es jetzt dort wohnlicher als damals ist, und wie viel jetzt die Regierung und der eigene Trieb des Volkes zur Belebung des Gewerbfleißes dieser Gegenden gethan hat.

Zur Zeit des Mittelalters bis zum 15. Jahrhunderte war das Erzgebirge, namentlich das höhere, welches abwechselnd unter böhmischer und sächsischer (markgräflich meißnischer) Hoheit stand, ein gar rauhes und wüstes Land.

Schon hatte sich das niedere Erzgebirge allmälig gelichtet und in ihm der reiche Bergbau Freibergs seinen Einfluß gezeigt; herrlich erhob sich die alte treue Bergstadt, als eine Perle des Landes, und der Silberreichthum ihrer Gruben belebte den Wunsch, weiter aufwärts in den Gebirgen nach edlem Erz zu suchen und zu muthen.

Vier Stunden von Freiberg nach Meißen zu erhob sich die reiche Abtei Altenzelle, wo die sterblichen Ueberreste vieler meißnischen Markgrafen ruhten.

Unter den Städten hatten bereits Chemnitz, Mitweida, Frankenberg eine Bedeutung gewonnen, ja Chemnitz war bereits an Macht so gewachsen, daß es einige Zeit die Rechte einer freien Reichsstadt behauptete, welchen sie jedoch später entsagte und sich unter die Hoheit des Landesfürsten begab.

Theils sorgsames Forschen, theils der Zufall wollte es, daß auch im oberen Erzgebirge nach Erz gesucht und die Gegend allmälig belebter wurde.

Schon stand Schlettau; Geier, Ehrenfriedersdorf, Thum, Zwönitz und Wolkenstein waren durch ihren Bergbau nicht längst erst ins Dasein getreten, doch hatte das Bad bei dem Letzteren, sowie der gute Brunnen bei Zwönitz schon länger seine Heilkräfte den Kranken geboten.

Weit früher aber verdankten Eibenstock und Zschopau ihren Ursprung den Zügen der alten Wenden; und auch ihren Bergen wurden durch menschlichen Fleiß und Beharrlichkeit die Schätze der Erde entrungen.

Im schönen, neuerbauten Klostertempel zu Grünhain sangen schon im 14. Jahrhundert die Cistercienser, die eine reiche Abtei besaßen, ihre Hymnen zum Preise des Ewigen und waren für die Cultur des Landes thätig. Da diese Mönche dem apostolischen Glauben unverbrüchlich treu waren und ihr Prälat für Hussens Tod beim

Concilio zu Kostnitz gestimmt hatte, so wurde das Kloster von den Hussiten eingeäschert und Viele seiner Klostergeistlichen fielen unter den Schwertern der rachеglühenden Hussiten.

Das von diesen erbitterten Fanatikern gleichfalls verwüstete Quedlinburg aber, jetzt Elterlein genannt, lag noch in seinen Ruinen und auf seiner Stelle brachte der Reisende, hatte er den fürchterlichen, mit wilden Thieren erfüllten Wald von Böhmen her zurückgelegt, an einem Altärlein dem Allgütigen seinen Dank. Daher der Name Elterlein.

Mit dieser Stadt theilte Schwarzenberg ein gleiches Loos und begann so eben erst sich nebst seiner alten Burg aus den Trümmern zu erheben.

Noch nicht hatte Romners Fuß den Hohenforst, welcher des Schneebergs greises Haupt bedeckte, durchwandert, und nur im Thale suchte man mühsam das nützliche Eisen zu gewinnen.

Die Schätze des Schreckenberges lagen unentdeckt in der Erde Schoos; denn Nietzelt und Sturz hatten noch nicht geschürft und von dem Reichthume des himmlischen Heeres hatte man keine Ahnung.

Nur der Bielberg spendete durch den Briccius seine reichen Kupfervorräthe dem bergmännischen Fleiße zum Lohne, und in dem Buchenwalde, welcher späterhin dem gewerbfleißigen Catharinenberg seinen Beinamen gab, wurde das Zinn durch Seiffen gewonnen.

Sparsam bildeten Gruppen von Waldhütten die alten Dörfer Fronau, Geiers- oder Häuersdorf, Königswalde, Sehma, Kranzahl und noch andere*), während mehre der Städte und Dörfer, die jetzt Tausenden von

---

*) Borgkwalde (Burgwalde), welches an dem südwestlichen Abhange des Bielberges lag und im Hussitenkriege durch eine ihrer streifenden

Fleißigen Nahrung und Unterhalt verschaffen, noch nicht ins Dasein getreten waren.

Eine treffende Schilderung vom damaligen Zustande des Lebens und Treibens im Gebirge ist uns durch einen alten, als Augenzeuge sprechenden, Reisenden hinterlassen worden, welcher uns berichtet:

„Man sieht hier nichts als Berge, Wälder, Sümpfe und Felsen. Welches elende Leben muß in diesem Lande der Bären, Wölfe, wilden Schweine, Hirsche rc. sein? Nicht alle Jahre kann das spärliche Getreide geerntet werden, und nur durch anhaltendes Wachen kann es der Landmann den Zähnen der wilden Thiere entreißen.“

So stand es zu jener Zeit, wo unsere Erzählung beginnt, im hohen Erzgebirge, deshalb wurde diese Gegend von den Fürsten des Landes, trotz ihres Ueberflusses an jagdbarem Hochwild, weniger besucht und der Kurfürst weilte am liebsten auf seinen Burgen zu Grimma und Altenburg, welches letztere Schloß wohl eins der schönsten seiner gesammten Besitzungen war.

In diesem Schlosse war ein Ritter Kunz von Kaufungen, aus altem berühmtem Geschlechte, Haushofmeister.

Verhängnißvoll sollte er in das Familienleben des Fürsten eingreifen.

Kurfürst Friedrich, dem die Geschichte den Namen des Sanftmühigen giebt, lebte mit seinem Bruder Wilhelm, dem er sanftmüthig verzieh, in unglückseliger Fehde;

Rotten zerstört wurde, war schon in der Mitte des 15. Jahrhunderts nicht mehr. In dem Stadtprivilegio Annabergs vom Jahre 1497 wird unter den Verleihungen auch des „neuesten Wizstorffes Vorgkwaide genannth“ ausdrücklich gedacht.

Anmerk. d. Verf.

auf Seiten Wilhelm's waren es herrschsüchtige und falsche Räthe, welche auch dann noch im Trüben fischen und das Feuer von Neuem entflammen wollten, als es schon getilgt war.

In diesem Kriege hatte Kunz von Kaufungen großen Schaden gehabt; er war zugleich mit dem Ritter Niklas Pflug von den Böhmen, welche dem Herzoge Wilhelm im Kriege beistanden, gefangen worden.

Ob der Kurfürst dem Ritter Pflug allein, nicht aber Kunzen das Lösegeld erstattet und ob dies eine der Ursachen gewesen, weshalb Kunz an Friedrich habe Rache nehmen und ihn zwingen wollen, ihm Zugeständnisse zu machen, ist nach den vorhandenen geschichtlichen Zeugnissen zweifelhaft.

Kunz hatte auch in Thüringen Güter, welche im Bruderkriege Apel Vitzthum an sich brachte und dafür waren ihm einstweilen Besitzungen Apels im Meißnischen überlassen worden, so lange, bis seine Dörfer im Thüringischen wieder in seine Hände kämen.

Unter diesen meißnischen Besitzungen war auch das Gut Schweikershain (unweit Waldheim), eins der schönsten des damals schon reichen Osterlandes.

Nach vielen Versuchen zu gütlichem Vergleich erbot sich Friedrich die gegenseitigen Ansprüche von Schiedsrichtern entscheiden zu lassen; sie wurden ernannt und waren:

Georg von Haugwitz, Dechant zu Meißen, Georg von Bebenburg, Kanzler, Hanns von Maltiz und Johann von Schleinitz, letztere beide Ritter.

Die streitenden Theile hielten ein schriftliches Verfahren und die einzelnen Sätze wurden bei dem Münzmeister zu Freiberg eingereicht, der mit einer Art von Leitung des Ganges der Sache beauftragt gewesen sein muß und wohl ein Rechtskundiger war.

Der Kurfürst behauptete, Kunz habe sich mehrer Räubereien und Bedrückungen schuldig gemacht und dadurch die Gesetze als Lehnsmann übertreten. Die Sache kam zum Rechtsstreite und Kunz unterlag.

Ungeachtet dieser Streit durch keinen Machtspruch geschlichtet worden, sondern schiedsrichterlich entschieden war, so fiel jetzt die ganze Rache des beleidigten Ritters auf den Kurfürsten, und jetzt wollte er ertrotzen, was er nicht durchs Recht gewinnen konnte.

Es wird erzählt, ist jedoch urkundlich nicht zu erweisen, daß er dem Kurfürsten gedroht, „er wolle, als selbstständiger Ritter, sich für den Schaden, welchen er erleide, nicht an Land und Leuten, sondern an dem Blut und Leibe Friedrich's rächen," was der Kurfürst, als ein sanftmüthiger, frommer Herr verachtet, oder in ein Gelächter geschlagen und darauf gesagt: „Mein Kunz, siehe, daß du mir die Fische im Teiche nicht verbrennest."

Dieser Gleichmuth erbitterte den stolzen, eitlen Mann. Nun erließ Friedrich an mehre Personen, deren Urtheil und Meinung in der Sache ihm nicht gleichgültig war, Schreiben, und versicherte namentlich, daß die von beiden Theilen erlesenen Schiedsrichter besonders von ihm seien ersucht worden, ohne auf Persönlichkeit zu sehen, dem Rechte seinen Gang zu lassen, daß aber der Gegner sich geweigert, Recht zu nehmen. Alles dieses trug dazu bei, daß des stolzen Kunz's Feinde bei Hofe den Kurfürsten gegen ihn noch erzürnter machten, und eben dadurch wurde Kunz rachsüchtig zum Verbrechen fortgerissen.

Es galt nun nicht mehr und weniger, als die Prinzen, des Kurfürsten Söhne, aus dem Altenburger Schlosse zu rauben und dann sich durch das erpreßte Lösegeld bezahlt zu machen.

Er schrieb an den Kurfürsten einen Fehdebrief.

Alles ward vorbereitet und Kunz kam, nachdem er von einer kurzen Reise aus Böhmen zurückkehrte, wieder nach Altenburg.

Hier hatte er am Küchenknecht Schwalbe einen Spion, welcher ihm berichtete, daß der Kurfürst in wichtigen Angelegenheiten nach Leipzig reise. Jetzt galt's; ein Augenblick konnte entscheiden.

Auch hatte Schwalbe bereits für Mitgenossen gesorgt.

So gelang es Kunzen, da er zum Raube und seiner Fortschaffung vollkommen gerüstet, in der Nacht vom 7—8. Juli mit einem ritterlichen Genossen, Wilhelm von Mosen, und mehren Knechten mit einer Anzahl bewaffneter Gehülfen in dem Walde bei Altenburg erschien, dem Schlosse nahte und durch das Küchenfenster mit noch Einigen seiner Verbündeten in das Schloß zu kommen. Er führte sein Vorhaben auch um so leichter aus, als in jenen Zeiten die Schlösser der Fürsten noch nicht so wie jetzt mit starken Leibwachen besetzt waren und der Kurfürst auch die vorhandenen Reisigen, so wie den größten Theil der Hofhaltung, mit sich nach Leipzig genommen hatte. Nur ein einziger alter treuer Trabant, Namens Asmus, hielt am Thore die Wache.

Der zurückgebliebene männliche Theil der Hofhaltung aber befand sich bei einem Gastmahle, welches der Kanzler in seinem Hause in der Stadt gab. Nur die Kurfürstin war im Schlosse, nur die Mutter in der Kinder Nähe. Asmus wurde durch einige Krüge Wein, die man ihm aus falscher Freundschaft reichte, in Schlaf gebracht, und nun stieg Kunz ungehindert zum Küchenfenster hinein und vollbrachte die That.

Die Kurfürstin aber war mit ihren Frauen durch Anwürfe von außen in ihren Zimmern eingeschlossen, und es konnte also die angstvolle Mutter für ihre Kinder wei-

ter Nichts thun, als daß sie Kunzen durch ein Fenster flehentlich bat, ihrer Kinder zu schonen, sie werde selbst seine Vertreterin bei dem Kurfürsten sein.

Aber der Entführer, der seinen Plan schon ganz gelungen glaubte, da er die Kinder in seiner Gewalt hatte, achtete nicht der so hart geängsteten Mutter Bitten und ihres Flehens, sondern jagte mit dem Prinzen Albrecht davon, da er den ältern Prinzen Ernst seinen bei ihm befindlichen Verbündeten, den Rittern Kunz von Mosen und Wilhelm von Schönfels, anvertraute, um diesen durch einen Umweg nach der ihm zugehörigen Veste Eisenberg (gehört dermalen dem Fürsten Lobkowitz, und ist eins der schönsten Schlösser Böhmens) zu bringen; er aber wollte auf dem geraden Wege durch die Wälder dahin.

Beim Raube selbst soll sich Wilhelm von Mosen, der Gefährte Kunzens, welcher das Schloß mit ihm erstieg, statt Albrecht den jungen Grafen von Barby ergriffen, und Kunz, mit dem Prinzen Ernst im Schloßhofe angelangt, soll, als man des Irrthums gewahr geworden, in's Schloß zurückgeeilt, und Albrechten nun dann erst geraubt haben. —

Merkwürdig ist es auch, daß Kunz seinen Absage- und Fehdebrief gegen alle ritterliche Sitte erst dann einsendete, als die That vollbracht war.

II.

Es ist wohl zu denken, welche Entrüstung diese That des Prinzenraubes in Altenburg und überall verursachte.

Zu jener Zeit hatte man weder Posten noch Telegraphen; nur die Glocken, so wie angezündete Holzstöße und Feuerzeichen, konnten das Unglück verkünden und den Nachsetzenden, so zu sagen, Bahn brechen.

Für's Erste ward dieser Raub, der in der Weltgeschichte unter dem Namen des

„sächsischen Prinzenraubes"

bekannt ist, dem Kurfürsten in Leipzig gemeldet, und zu gleicher Zeit jagten Eilboten zu Fuß und zu Roß von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt, über Berg und Thal und dunkle Forsten mit der Nachricht des Prinzenraubes, und Aller Herzen nahmen Antheil; denn der Kurfürst war beim Volke sehr beliebt.

Ueberall stürmten die Glocken, und die zu jener Zeit so hochgerühmte Glocke zu Geier stürmte so gewaltig, daß sie sprang.

Die Vermuthung, daß Kunz nach Böhmen geeilt, war von allen die vorherrschende, und deswegen nahm der größere Theil der Nachsetzenden diesen Weg.

Von allen Seiten drang man nun in den dichten erzgebirgischen Forst ein, und es ist sehr zweifelhaft, ob ungeachtet des großen Vorsprungs Kunz, der hier Niemand weiter bei sich hatte, als seinen treuen Knappen Schweinitz, seiner genauen Wegekenntniß ungeachtet, unentdeckt bis in die Gegend von Grünhain gekommen wäre, wenn derselbe nicht (nach der allgemeinen Sage) den Pferden die Hufeisen hätte verkehrt aufschlagen lassen und so die Täuschung der Nachsetzenden bewirkt hätte.

Gottes Vorsehung wachte über den Prinzen, und legte in die Hand eines armen unbekannten Mannes seine Rettung.

Im rauhen Bergthale lag um das Kloster Grünhain und seine einst prächtige, jetzt noch zum Theil zer-

störte Prälatur des Bergstädtchens Grünhain, im grünen Hain. In demselben wohnte zu jener Zeit ein Kohlenbrennermeister, Georg Schmidt, ein biederer, rechtlicher Mann, welcher Geistesgegenwart mit körperlicher Stärke vereinte und eben deshalb ein gewisses Uebergewicht über seine Genossen behauptete.

Er hatte seine Meiler in dem Walde, der von Grünhain nach Raschau sich fortzieht, und unfern deren eine Kapelle stand, deren Trümmer noch jetzt mit dem Namen Dusels- oder Oswaldskirche bezeichnet werden.

Am 8. Tage des Heumondes, der bereits unter des Waldes Moosen die duftige Erdbeere reifen ließ, saß dieser Köhler an einer noch ungefaßten Quelle, verzehrte sein frugales Mittagsmahl und trank dazu den frischen Born des Felsenwassers.

Seine Kohlenbrennerknechte waren, weil es gerade Mittag war, umher im Walde, jedoch nicht allzu weit verstreut.

Der Wald war still, denn es war ein heißer Tag, wo kein Wind durch seine Gipfel brauste. Horch, da hört er plötzlich in demselben menschliche Stimmen, und eine Knabenstimme, welche bittet, ihm noch etwas Rast und Nahrung zu gönnen.

Rauhe Männerstimmen verweigerten ihm beides, aber endlich erlaubten sie, daß der Knabe Erdbeeren lesen durfte. Schmidt hatte am frühen Morgen vorher seinen verwaisten Bruderssohn, Urban Schmidt, einen derben Knaben, nach Geier geschickt, um Brod, Salz und noch mehr dergleichen Lebensmittel zu holen.

Dieser brachte seinem Vetter und den andern Köhlern die Nachricht mit, „daß in Altenburg ein großer Raub vom Feinde geschehen und in Geier vom Sturmschlagen

die Glocke zersprungen sei, und daß die Bergleute daselbst mit ihren Barden allesammt ausgerückt wären, um die Räuber zu fangen."

Dieses fiel dem Köhler jetzt wieder bei. Er nahm seinen Schürbaum in die Faust, machte sich nebst seinem Hunde auf und ging unerschrocken nach dem Orte hin, woher die Stimmen erschollen waren.

Hier fand er nun zwei gewappnete Männer von wildem Ansehen mit einem schmucken Knaben, welcher Erdbeeren sucht und davon ablassen soll, weil sie schnell weiter reisen wollten.

Eine innere Stimme sprach in dem Herannahenden, daß dieses wohl die Räuber sein könnten.

Furchtlos nähert er sich den von den Pferden herabgestiegenen Gewappneten, mit ihm sein treuer Hund.

„Wer seid ihr und wer ist dieser Knabe?" ruft er jenen barsch entgegen, und ihre Antwort genügt ihm nicht.

Ein Wortwechsel, rauh, wie die, so ihn führen, erfolgt nunmehr, und ergrimmt die Streitenden.

Da springt plötzlich der Knabe zu dem Köhler hin: „Ich bin Albrecht, der geraubte Sohn Deines Kur„fürsten, und dies sind meine Räuber. Befreie mich, „und mein Vater wird Dir's reichlich vergelten!" spricht er, und schmiegt sich an den Retter an.

Doch noch während dieser Rede sprang Schweinitz mit gezogenem Schwert herbei, hieb knirschend mit dem funkelnden Schwert nach des Prinzen Haupte, und traf auf den Schürbaum des Köhlers, welcher im Moment des Hiebes demselben entgegen geschwungen ward, und nun mit einem gewaltigen Schlage den Gewappneten danieder schmetterte.

Der Hund ergriff ihn nun bei der Gurgel und hielt ihn an der Erde fest.

Doch war noch ein andrer, ein furchtbarerer Feind in Kunzen zu bekämpfen, aber schon begann auch die Hand des Allmächtigen zu wirken.

Zwischen ihm und dem Köhler stand dichtes Dornengestrüppe, durch welches er hindurch mußte, wenn er den Geraubten wieder in seine Hände bekommen wollte.

Doch konnte er auch sein Roß nicht lassen, und zog es am Zügel hinter sich her. Er verwickelte sich mit seinen langen Sporen und seiner Feldbinde in diesem Gestrüppe, strauchelte, fiel, und im Augenblicke schlug des Köhlers Schürbaum krachend auf ihn nieder.

Diesem ersten Streiche aber folgten nun die anderen so dicht und schnell, daß Kunz unter ihnen bald geendet haben würde, wenn nicht der Prinz seinen Retter gebeten hätte, Kunzens Leben zu schonen.

Doch schon ein Paar Augenblicke früher, und als des Köhlers erste Streiche auf den wilden Schweinitz fielen, erschien, von dem Getümmel und Geschrei der Streitenden herbeigelockt, des Köhlers Weib.

Kaum sah sie ihren Mann im Kampf mit einem Bewaffneten, und einen Andern auf ihn eindringen, als sie sogleich mit dem Kohlen-Zschörpen an die Axt das gewöhnliche Waldnothzeichen der Köhler gab, und mit heller Stimme um Hilfe rief.

In Kurzem eilten die Köhler mit Schürbäumen und Aexten bewaffnet und einander zurufend und zum Kampf anfeuernd von allen Seiten dem Gefechte zu und in einem Augenblicke waren die beiden Besiegten entwaffnet und gefangen.

Vergebens bot jetzt Kunz seinem Besieger große Summen für seine Loslassung.

Des Köhlers treues Herz und edler Sinn verschmähte

jedoch stolz diese Bestechung und Kunz blieb Gefangener und der Prinz war gerettet*).

Den geretteten Fürstensohn führte man nun mit großen Freuden in den nahe gelegenen Kohlenkram (Köhlerhütte,) wo er mit Brot, Milch, Erdbeeren und frischem Wasser sich erquickte und von dem harten Trabe der dahin sprengenden Pferde wieder etwas ruhete.

Nun begleitete man den Geretteten, so wie die beiden Gefangenen im Triumphe zu dem Abte nach Grünhain, dem Prälaten Liborius, welcher den Prinzen unter zahlreicher Bedeckung der Klosterknechte und Köhler zu seinen Eltern bringen ließ.

Kunzen und seinen Begleiter schaffte man von Grünhain nach Zwickau, von da nach Freiberg, wo Ersterer am 14. Juli auf dem dortigen Marktplatze (wo jetzt noch der die Richtstätte bezeichnende Stein zu sehen) nach Urthel und Recht mit dem Schwerte hingerichtet wurde.

Schweinitz empfing aber seine Todesstrafe zu Zwickau durch das Rad. Eben so mehrere Mitgenossen.

III.

In Altenburg angelangt, zog der treue, unbestechliche Unterthan des Kurfürsten, der Köhler Schmidt, mit dem Prinzen wie im Triumphzuge ein.

Die Einwohner der tief trauernden Stadt kamen mit freudigem Herzen den Kommenden entgegen, und den Köhler ehrten sie Alle hoch, als ihres Prinzen Befreier; ja Viele küßten ihm sogar die rußigen, plumpen Hände, und so zog die Menge jubelnd auf das Schloß.

*) Der Fürstenberg liegt von Altenburg gegen 6 Meilen in gerader Linie entfernt.

Dieser Jubel wurde aber nach zwei Tagen verdoppelt, als die Nachricht von der Befreiung des Prinzen Ernst ankam, welchen seine Räuber freiwillig ausgeliefert hatten.

Mit herzlicher, unverstellter Freude empfing hier der Kurfürst den Retter seines Sohnes und seine Begleiter.

Er hatte aber auch Ursache dazu; denn fing der Schürbaum dieses Unerschrockenen nicht den Hieb Schweinitz's auf, der dem Kopfe Albrecht's galt, so war dieser geliebte Sohn seines Vaters jetzt nicht mehr, und der Freudentag des Wiedersehens wäre ein Tag des Jammers geworden.

Der Kurfürst konnte seine Verwunderung nicht bergen, wie dieser ans Fechten nicht gewöhnte Köhler mit den gut bewaffneten geharnischten Rittern hätte fertig werden können.

Wirklich hatte der alte Köhler sein Leben eingesetzt, zumal in dem Augenblicke, wo sich Kunz wieder auf sein Roß erheben wollte, von wo herab ihm ein kräftiger Schwertstreich den Kopf gespalten hätte.

„Wie kamst Du mit ihm zurecht?" fragte der Kurfürst, und der Köhler antwortete unerschrocken, indem er den Schürbaum in die Höhe schwang: „Ja, Herr, ich habe den Kunzen mit meinem Schürbaum weidlich getrillt." Aus diesen Worten nahm der Kurfürst Gelegenheit, ihm und allen seinen Nachkommen den Namen „Triller" zu geben; auch erinnerte sich die Kurfürstin hier eines Traums, dessen Traumbild ihm in das Wappenschild gegeben wurde.

Der ehrliche Mann konnte jetzt eine Bitte an den Kurfürsten richten, und um erblichen Adel und Lehngut anhalten; er that es nicht, und bat nur um freies Holz zum Kohlenbrennen im Grünhainer Forste.

Es ward ihm nebst mehren andern Geschenken be-

willigt; seine Familie aber blieb hochgeehrt im Vaterlande und erwarb sich durch die Stiftung eines Freitisches auf der Universität Leipzig (der noch den Namen „der Trillersche Tisch" führt) ein Verdienst um arme Studirende.

So sollte abermals ein unbekannter Mann aus dem Volke der Retter eines sächsischen Fürsten werden; denn bereits Friedrich mit der gebissenen Wange war in Altenburg durch einen Bürger aus den Händen der Meuchelmörder gerettet worden.

Später ward die Familie Triller von Kaiser Rudolph II. geadelt.

Die Nachkommen von Kunz von Kaufungen sind nicht mehr in Sachsen ansässig.

Als Andenken an dieses Ereigniß befinden sich noch die Kleider der geraubten Prinzen und die Kutte des Köhlers in der Dorfkirche zu Ebersdorf bei Lichtenwalde, sind aber leider zum Theil ein Raub des Moders geworden.

Der Fürstenbrunnen, auf den wir später noch einen Blick werfen werden, ist jetzt gefaßt, und durch ein Denkmal verschönert; daneben steht ein Conversationssaal, welcher die Bilder der jungen Prinzen enthält.

Beim Raube war Ernst 14 Jahre, 4 Monate, Albrecht fast 12 Jahre alt.

IV.

Elterliche Liebe wachte nun um so mehr über die Prinzen, und ungefähr 4 Jahre nach dieser Begebenheit wurde Herzog Albrecht, der jetzt zum schönsten ritterlichen Jüngling aufgesproßt war, mit der jugendlichen Tochter des Böhmenkönigs, die damals noch in zartem Kindesalter war, verlobt; sie führte den Namen Zedena Sidonia,

und gleichzeitige Geschichtschreiber schildern sie als ein schönes und liebenswürdiges Fräulein.

Es kann hier nicht der Ort sein, die diplomatische Wichtigkeit dieser Vermählung hervorzuheben und ein näheres Bild der Verhältnisse Sachsens zu Böhmen zu geben.

Dieses ist mit Meisterhand durch Herrn Dr. von Langenn vollendet.

Wir bemerken nur, daß die Vermählung, welche erst später erfolgte, Beiden die Pforten häuslichen Glückes öffnete, und daß die Tochter des Böhmenkönigs Podiebrad die ehrwürdige Stammmutter des Wettinischen Fürstenhauses jüngerer Albertinischer Linie wurde.

Die Vermählung wurde in Eger sehr prächtig gefeiert, im Spätjahre 1464.

In selbigem Jahre, am 7. September, starb Kurfürst Friedrich der Sanftmüthige im 54. Jahre eines vielgetrübten und bewegten Lebens.

Die Söhne waren nun Erben, und regierten die ihnen anheim gefallenen Erblande gemeinschaftlich in wahrer brüderlicher Eintracht und Liebe. Die Kurwürde blieb Ernsten allein. Beide wohnten zu Dresden. Ihr rechtlicher Sinn und die traurigen Erfahrungen ihres Vaters bewahrten sie vor Uneinigkeit und den Einflüsterungen boshafter Schmeichler.

Während Ernst, der ältere, mehr für die innere Regierung des Landes besorgt war, und die friedlichen Regententugenden übte und liebte, und namentlich gegen seinen jüngern Bruder, den Herzog Albrecht, sich in einer Hingebung zeigte, die ihm den Namen Philadelphiae speculum, das heißt den Spiegel der Bruderliebe, erwarb, war Albrecht kriegerisch, ritterlich, und ein Meister im Turnier- und Waffenspiel.

Bald sollte er sich im ernsten Kampfe zeigen.

Eine Fehde König Georg's mit dem Grafen und Herrn Heinrich von Plauen rief ihn zu den Waffen, und seine ersten Waffenthaten bezwangen den ritterlichen Gegner.

Albrecht eroberte Voigtsberg, Oelsnitz und Adorf, und der stolze ritterliche Gegner würde vollkommen besiegt worden sein, hätte der Papst sich nicht seiner angenommen.

Im Jahre 1468 zog er seinem Schwiegervater, König Podiebrad in Böhmen, gegen seinen Feind, König Matthias in Ungarn, männlich zu Hilfe.

Nach König Podiebrad's im Jahre 1471, d. 22. März, erfolgtem Tode wurde Herzog Albrecht von einem großen Theil der böhmischen Stände zum König in Böhmen gewünscht, und veranlaßt, seine Ansprüche geltend zu machen. Viele böhmische Herren liebten und ehrten ihn. Auch ging er mit einem tapfern und glänzenden Gefolg und 5000 Reitern nach Prag 1471.

Da er aber hier Uneinigkeit merkte und ihm selbst nach dem Leben getrachtet wurde, so entsagte er, um die Schrecken eines Bürgerkrieges zu vermeiden, seinen Ansprüchen, und kehrte in sein liebes Meißner Land zurück.

Leider aber trugen alle Bemühungen für die böhmischen Ansprüche keinen Nutzen, und kosteten ihm nur viel Geld. Er erntete blos Undank.

Selbst die an böhmische Städte gemachten Vorschüsse wurden nicht zurückbezahlt. Stadtanleihen gab es damals noch nicht und baar Geld war nicht vorhanden.

Nach dem Vergleiche, den Albrecht mit König Ladislav in Böhmen schloß, fehlte ihm selbst das Geld, und sein Rentmeister Morgenthal schrieb ihm einst ganz treuherzig:

„Ich bitte Ew. Gnaden zu wissen, (daß ich) von wegen Ew. Gnaden bezahlen soll und wenig Geldes dazu habe, also suche ich alle Löcher, wo ich kann und mag, und was Ew. Gnaden den Städten in Böh-

men geliehen hat, habe ich denselben Städten geschrieben."

Albrecht wäre in großer Verlegenheit gewesen, wenn nicht der plötzlich wachsende Bergsegen neue Silberbarren gespendet hätte.

Von dieser Zeit an geben mehre Jahre nichts besonders Merkwürdiges.

Mehre sächsische Erwerbungen wurden bestätigt und die fürstlichen Brüder gewannen auch Sagan in Schlesien.

V.

Der Herzog Albrecht hatte einen Theil seiner Jugend am kaiserlichen Hofe bei seiner Mutter Bruder, dem Kaiser Friedrich III., zugebracht, wo man ihn in einem solchen Grade für das Interesse des Kaiserhauses Oestreich (Habsburg) gewonnen hatte, daß er einen großen Theil seines Lebens dem Dienste dieses Hauses widmete.

So leistete er, wie wir später sehen werden, dem Kaiser Friedrich gegen den Herzog Karl den Kühnen von Burgund an der Spitze sächsischer Truppen wesentliche Dienste in dem Streite, der über die Wiederbesetzung des kölnischen Erzstiftes, nach der Absetzung des Kurfürsten Ruprecht's entstanden war.

Der Kaiser hatte zu Albrecht's Tapferkeit so viel Zutrauen, daß er ihm die Führung des Reichshauptpaniers übertrug, welches eigentlich Kurfürst Ernst als des heiligen römischen Reichs Erzmarschall hätte führen sollen.

Kaiser Friedrich III. war ein Fürst, der durch Zögern viele Gelegenheiten versäumte, sein Volk glücklich zu machen.

Sein größtes Glück war sein Sohn und Thronerbe Maximilian, ein Fürst, der alle wahrhaft ritterliche Tugenden und Vollkommenheiten in sich vereinte.

Gleiche Herzen finden sich bald!

So schloß sich die Freundschaft zwischen Max und Albrecht, welche für ein Leben dauerte, und so zu sagen, den Grund jenes innigen Vertrauens und jener hingebenden Liebe legte, die das Haus Wettin in seiner jüngern Linie immer gegen das von Habsburg behauptete.

Da der Kampf gegen Karl den Kühnen von Burgund eine der entscheidendsten Lebensperioden unsers fürstlichen Helden war, so möge hier seine Veranlassung mit den erbetenen gediegenen Worten seines classischen Biographen, Dr. F. A. v. Langenn, gegeben sein.

„Der Kaiser, welcher zu jener Zeit gar hart von den Türken gedrängt wurde und zu den Reichsständen eben kein hohes Vertrauen zeigte, wendete statt nach Osten seinen Blick nach Westen, nach den schönen Landen, die jenseit des Rheins zwischen Deutschland und Frankreich lagen und durch den Gewerbfleiß ihrer Bürger innere Kraft und Festigkeit und ein wahrhaft ritterliches Bürgerthum erworben hatten; es waren die reichen Länder von Burgund.

Burgunds Macht, Glanz und Reichthum erregte des Kaisers Friedrich Aufmerksamkeit und er wünschte Nichts mehr, als diese herrlichen Lande auch für sein Haus zu gewinnen.

Wohl dachte er des alten Sprüchwortes, welches in der Habsburger Familie sich so sehr bewährte: bella gerant alii, tu felix Austria nube, d. h. ungefähr: „Nicht im Sturme des Krieges, — durch Heirath erhebe Dich, Oestreich! —

Der Vierte der Herzöge von Burgund, Karl der Kühne, herrschte damals einem mächtigen Könige gleich; theils im französischen, theils im deutschen Lehnsverbande war er ein Gegenstand der Eifersucht, der Furcht und der Hoffnung beider Lehnherren.

Friedrich III. strebte eine Verbindung seines Sohnes Max mit der Tochter Karl's von Burgund, der schönen, geistreichen Maria, der wahrscheinlichen Erbin großen Länderreichthums, einzuleiten.

Auch wünschte er die Rückgabe des an Karl verpfändeten Vorderöstreichs.

Diesen Wünschen begegneten die des burgundischen Karl nach Erhebung seiner Länder zu einem Königreiche und nach dem Reichsvicariate jenseits des Rheins.

Anfänglich zu Metz, dann, als diese Stadt es ablehnte, zu Trier, gedachte man eine die Dinge feststellende Zusammenkunft zu halten (Septbr. 1473).

Aber des Kaisers Mißtrauen durch schlaue Eingebungen Ludwig's XI. von Frankreich aufgeregt, verletzte des Burgunders blendende Pracht, mit welcher er in Trier einzog.

Doch Maximilian, der hoffnungsreiche junge Fürst, lernte hier Marien von Burgund kennen, und auch sie gewann zu dem jungen „weißen König" (so nannte man den ritterlich schönen Kaiserssohn) eine sonderbare Neigung und Liebe."

Kaiser Friedrich brach die Unterhandlungen ab.

Karl sah sich in seinen Hoffnungen getäuscht und achte auf Rachekrieg gegen den Kaiser, gegen Ludwig von Frankreich und gegen die Schweizer.

Letztere hatten sich an Frankreich angeschlossen und in einem Bunde mit den Ständen des Elsasses gegen die Gewaltthätigkeiten des Burgundischen Landvoigts Hagenbach in den vorderöstreichischen, an Burgund verpfändeten Landen sich vereint, ja sogar mit Oestreich, dem alten Feinde eidgenössischen Wesens, die „ewige Richtung" verabredet: hundert und funfzig Jahre seit dem Tage von Morgarten!!

Diesem Bunde waren auch die Städte der niederen Vereinigung, von Basel bis Straßburg, beigetreten, welche die an Karl verpfändet gewesenen vorderöstreichischen Lande einzulösen sich erboten.

Karl richtete seine Heereskräfte vor Allem dahin, den

Rhein zu gewinnen, indem er wohl wußte, daß dieser Strom die große Pulsader und der Lebensnerv des deutschen Reiches ist.

Er schob seine Heere bis an den Rhein, bis zur Stadt Neuß und dann bis Köln vor; unter diesen Heeren befanden sich bereits 3000 Engländer.

Nun galt's; nun kam der Tag der Entscheidung.

Karl wollte jetzt von Unterhandlungen nichts mehr wissen.

Die deutschen Heere mußten ihm nun entgegenrücken.

Kaiser Friedrich hatte all seine Macht aufgeboten.

Sein Heer soll nach Michael Bojemus' Angabe 80,000 Mannen enthalten haben.

Unter den Führern war die Blüthe des deutschen Ritterthums, unter den Fürsten der fürderste unser Albrecht, der Sohn Wettin's!

Er führte des heiligen römischen Reichs Fahne und war dadurch recht im eigentlichen Sinn sein Kronfeldherr.

Die Heere stellten sich bei Neuß; der Rhein sollte ihre Thaten sehen.

Alles brannte voll Muth und Kampflust, wohl aber wünschte der Kaiser keinen voreiligen Kampf und deshalb hatte Albrecht, der des Kaisers Willen ehrte, die strengsten Ordres gegeben.

Er selbst recognoscirte das Lager, und befahl, unter Androhung des Standrechtes und seiner schnell auszuführenden Urtheile, daß Niemand, ehe die Trompeten zum allgemeinen Angriff ertönten, einen einzelnen Kampf begönne.

Dies war zu dieser Zeit eben so nothwendig, als hier noch keine eigentliche Kriegszucht herrschte, und namentlich die Ritter fochten, wie es ihr persönlicher Muth gebot.

Wohl begann am andern Tage der Kampf, wurde aber bald abgebrochen. —

Hier sind allerdings die Nachrichten sehr verschieden.

Die richtigsten Angaben dürften wohl aber die von von Langenn sein, welche einen Brief des Herzogs Albrecht an seinen Onkel Wilhelm, mit dem er im besten Vernehmen stand, richtete*), mittheilen.

In selbigem schreibt Albrecht.

„Als wir auf diesen nächstvergangnen Dienstag aus dem Feldlager bei Zons (Sinz), darin wir eilf Nacht beharret hatten, aufbrachen, und in unserm Geschick mit der Wagenburg dem Herzog von Burgund näher zuzogen, und in dem Geschick waren, als wir uns des Streites zu versehen, und darauf die Streitbanner aufgeworfen hatten, ward der alte Krieg um Sanct Georgen-Fähnlein beigelegt.

Der Adler, des heiligen Röm. Reichesoberst Streitpanier, schwebet in unserm Befehle, aus Geheiß der kaiserlichen Majestät, die sich auch selbst mit ihrem Gezüge zunächst hinter unseren Haufen zog, in ihrem vollen Beinharnisch mit einem gelegerten Hengst (Wallach), als wir den seiner Gnaden den Tag zuvor geschenkt hatten.

Unsre guten Leute hatten wir neben und im nächsten Gliede vor uns, in den anderen Gliedern der Spitzen waren Mainzische, Triersche und nach uns zunächst hinter dem Panner unser Oheim von Trier und des von Mainz Grafen und Herren, und der andere Gezug in einer guten Menge dazu geordnet.

Und als wir in solchem Geschick zu Mittel der Wagenburg und das Fußvolk zu beiden Seiten der andern Zeile gezogen, zum ersten die Armbrüste, und nach ihnen die Büchsenschützen, dann die mit den langen Spießen, und zuletzt die, mit den Streitparten, Spießen, Kolben und mancherlei andern kurzen Gewehren — und einen sandigen Hag, (Hag kommt wohl von Haja, einer

*) Der Brief ist vom 24. Mai 1475. S. v. Langenn, S. 103 flg.

Art Wall, her) ein viertel des Weges, ¼ Stunde vielleicht von dem burgundischen Heere, durch die Vortreiber, eingenommen, unsre Wagenburg darauf und daran geschlagen, unsere Pferde abgesattelt und uns zu vergraben und zu nothdürftiger Wehr gestellt hatten, gab sich der Herzog mit einem Gezuge über das Wasser an ein Holz neben uns, bestellt einen Haufen auf den andern, und eh' wir das gewarnet wurden, und nicht gemeint waren, daß er so dürftig wäre, sich von Neuß zu entblösen und sich an uns in unser Wagenburg zu versuchen, sondern, (besonders daß) er würde allein herausrücken, und sich in sein Gezüge schauen lassen.

Und derweil wir die Gräben und Wagenburg bevesten und etliche der unsern scharmüzeln ließen, brachte er viel Schlangen und Steinbüchsen auf einen Hag gegen uns über, und ergab sich mit seinem Haufen heraus in einem wohlgerüsteten Gezüge, in Willen, als er auch that, uns, dieweil wir sein unversorgt und wapenlos waren, in unser Wagenburg zu bearbeiten.

Die Büchsen ließ er gehen genött (schnell) eine auf die andere, die dann gerade zu Platze, da des Kaisers, unser und der andern Fürsten Zelt standen, gerichtet waren, dadurch und auch durch unsere Wagen die Schosse mannigfaltig und ungestüm gingen, und uns Allen an Pferden und Leuten etwas merkliches Schaden thaten; aber doch nicht so groß, als es möglich gewesen wäre, hätte uns und die unsern die Gnade Gottes nicht in Besonderheit erhalten. —

Da nach wir mit dem Panner auf dem Plaz im Geschick halten mußten, da auch die Geschoß gegen uns, als auf ein Ziel gerichtet, und unser Zugeschickten hinter und neben uns hinnahmen rc. rc." —

So bedeutend dieser Kampf werden konnte, so gab doch der Kaiser nach.

Es ward ein Waffenstillstand vermittelt und in ihm der Grund eines Friedens gelegt, welcher Oestreich zu neuer Glorie erheben sollte.

Karl der Kühne gab die Hand seiner Tochter, der schönen Maria, dem Sohne des Kaisers, Erzherzog Maximilian, dem treuesten Freunde unsers Albrecht's.

Diese Heirath erhob Oestreich über Alles, und machte es zum größten Reiche Europens.

Albrecht hatte sich in diesem Krieg als Mann von Energie, als Feldherr von Einsicht gezeigt, und selbst die Achtung des Feindes gewonnen.

Leider aber ward ihm auch hier kein reeller Dank und er hatte bei diesem Kriege sein eignes Geld zugesetzt.

VI.

Er kehrte nun in sein Vaterland zurück, wo bereits seine Familie mit ihren blühenden Söhnen große Hoffnungen verhieß.

Ernst war indeß durch seine friedlichen Tugenden für das allgemeine Wohl des Gesammtstaates thätig gewesen.

Kaum nach Sachsen zurückgekehrt, besuchte Albrecht das Erzgebirge und überzeugte sich von dessen wachsendem Bergsegen, welcher das rauhe Land in die Hände der Cultur gab und nach und nach auf sonst unwirthbaren Höhen und wilden Thälern die Früchte des Feldes sprossen und reifen ließ, und Felder urbar machte, die rings um die Gruben sich mit Saaten bedeckten, leider aber nur allzusehr dem allzu großen Wildstande ausgesetzt waren.

Um dieselbe Zeitperiode sollte abermals eine Fehde Albrecht's Kraft und Kasse in Anspruch nehmen.

An das hohe Erzgebirge, welches Meißen von Böhmen trennt, wo die Erzanbrüche immer ergiebiger wurden und großen Bergsegen verhießen, während man auch im Meißnerlande im Müglitzthale bei Glashütte und

Meißen Silbererze fand, grenzt zu Mittag diejenige rauhe böhmische Gegend, welcher späterhin der Ellenbogener Kreis genannt wurde und die in ihrem Schooße die heilkräftige warme Quelle von Karlsbad entspringen sah.

Zwei Stunden von Karlsbad liegt von der Eger umschlungen die Stadt und das Schloß Ellenbogen. Die Bürger derselben widersetzten sich ihren Grundherren, Kaspar von Schlick; dieser rief Albrecht zu Hülfe.

Er kam und wollte durch Kriegskunst, nicht durch Gewalt entscheiden, die Stadt beobachten und von Lebensmitteln abschneiden.

Die Ellenbogener bekamen Wind und riefen den alten Feind Albrecht's, den Grafen von Plauen, zu Hülfe. Nun galt es, die Stadt zu erobern.

Die Bürger vertheidigten sich männiglich, machten mehre Ausfälle, die aber durch Albrecht's Muth und Tapferkeit zurückgeschlagen wurden.

Hier in dem engen Felsenthale kämpfte man schon mit Geschütz, und die steinernen Kugeln der Bürger tödteten manchen braven Mann.

Viele Ritter fielen; an Albrecht's Seite fiel, durch eine solche steinerne Stückkugel getroffen, einer seiner Kriegsobersten.

Nichts desto weniger ward die Belagerung fortgesetzt und die Stadt, die nur einen Eingang hat, endlich so eng eingeschlossen, daß sie capituliren mußte.

Albrecht's Heer verlangte mehr als einmal den Sturm, aber hier, wie früher bei Neuß, versagte er diesen Wunsch, weil er die Gräuel einer Sturmeroberung nicht auf sein Gewissen laden wollte.

Nun zog Albrecht über die hohen Rücken des Erzgebirges zurück und weilte auf jenen Bergen, die weit hinein ins Meißner Land schauen lassen und an deren

Fuße jetzt das seiner Asche neu aufsteigende Wiesenthal freundlich liegt.

Damals war da noch Alles wüste und leer, und nur einige Stunden weiter nordwestwärts zeigten sich die reichen Anbrüche eines Silberbergwerkes am Fuße des Schneeberges.

Albrecht begann jetzt mehre nützliche Einrichtungen in der Verwaltung des Landes und mehre großartige Baue, welche jedoch, da er vom Kaiser trotz seiner Treue und Beständigkeit die ausgelegten Kriegskosten nicht zurückgezahlt erhielt, mit der gehörigen Energie nicht fortgesetzt werden konnten.

Der Kaiser nannte ihn den Trefflichsten seines Reiches, seinen Freund, ehrte ihn vor Allen, aber gab kein Geld. —

So wurde mancher schöne Entschluß in seinem Ursprunge unterdrückt, und das Geld, zu vielen Wohlthaten hinreichend, durch kriegerische Unternehmungen für Andere zersplittert.

Albrecht lebte so gern gastfreundlich und sein Hof war fern von jener engherzigen Abgeschlossenheit, die die Fürsten selbst oft mehr genirt, als ihre Umgebungen.

Er liebte Saitenspiel und Gesang und hörte gern die Scherze seiner Hofnarren, wenn sie Wahrheiten sprachen und ihn in das Volksleben blicken ließen.

So kam das Jahr 1476.

In ihm feierte Albrecht sein 33. Lebensjahr. Man nannte ihn bereits den deutschen Roland, Deutschlands Hand und Helden.

VII.

Schon war er glücklicher Familienvater, als ein längst gehegter Wunsch ins Leben treten sollte — es war eine Reise über Rom nach Jerusalem, eine Betfahrt ans heilige Grab, eine Andachtsreise, die Belehrung und Erbauung geben sollte.

Die Kreuzzüge waren längst vorüber. Sie hatten viel zur Cultur beigetragen, das Ritterthum veredelt und die ritterlichen Mönchsorden auf die Pfade der Humanität, der Kranken- und Armenpflege geleitet. Sie hatten für Wissenschaft, Kunst, Gewerbe und Ackerbau zum Theil recht wohlthätig eingewirkt und die Fürsten, die alle Gefahren ihrer Heere theilten, auch dem niedern Krieger näher gebracht. Nach ihnen entwickelt sich ein schöneres Bürgerthum, und wo die Prälaturen-Klöster ihre Sendung erkannten, da wurden sie Stätten der Gastfreundschaft, der wissenschaftlichen Bildung und des Unterrichts.

Die heiligen Stätten des Morgenlandes, wo der Weltheiland wandelte, lehrte, litt und starb, mit dem Blute christlicher Helden erkauft, blieben auch nach den Kreuzzügen ehrwürdig, und das Gebet, das an selbigen und namentlich am heiligen Grabe mit Andacht ausgesprochen ward, hielt man im frommen Glauben für kräftiger. So trieb auch unsern Albrecht sein religiös-ritterlicher Sinn dorthin, ins schöne Morgenland.

Sein Weg führte ihn durch Italien, wo seine Ahnen mütterlicher Seits, wo die herrlichen Hohenstaufen, deren eigentliche Erben die Wettiner von Gott und Rechtswegen waren, kämpften, herrschten, bluteten. Dort konnte er Rückblicke in die Vergangenheit werfen und Fürstengröße kennen und die Majestät ihres Unglücks ehren lernen.

Schon mehrere seiner Vorfahren, als Friedrich V.,

Wilhelm von Thüringen, hatten diese Reise in eben diesen Kreuzzügen und später versucht, aber sie war für sie keine glückliche gewesen.

Es lag, wie Einer seiner Biographen sagt, in einer solchen Betfahrt wohl viel Romantisches, so viel Religiös-poetisches, daß Albrecht der Stimme seines Herzens jetzt nicht länger widerstehen konnte.

Schon 1472 wollte er diese Betfahrt unternehmen, doch die sorgsame Mutter, die verwittwete Kurfürstin Margaretha, welche den Mutterschmerz in Gefahr schwebender Söhne nur zu gut kannte, warnte, und schrieb am 3. Februar d. J. an ihre Söhne Ernst und Albrecht einen Warnungsbrief.

Deshalb unterblieb damals diese Reise.

Jetzt schien sie so mit mehr Sicherheit ausgeführt werden zu können. Der Entschluß ward zur That.

Am 5. März des gedachten Jahres trat Albrecht unter dem angenommenen Namen eines Junkers von Grimma mit zahlreichem Gefolge von 119 Personen und hinlänglichen Geldmitteln mit fürstlicher Hoheit die Reise ins heilige Land an.

Graf Ernst zu Mannsfeld, Graf Günther von Schwarzburg, Ernst, Herr von Schönburg und Glauchau, und andere Männer hohen Ranges begleiteten ihn.

Unter den Edelleuten aus Sachsen und Meißen finden wir bei dem Herzoge auf dem Zuge den Landvoigt zu Sachsen, Bernhard von Schönberg, dann einen Starschädel, Miltitz, Bünau, Schleinitz, Minkwitz, Erdmannsdorf und noch andere.

Auch ein Rechtsgelehrter Dr. Mellerstadt, der Arzt Valentinus Schmiedeberg, „der Ertzner Doktor," ein Kapellan, Steffen Gülden, und endlich der Rentmeister Mergenthal befanden sich im Gefolge, desgleichen der reiche

Bergherr und Amtmann Martin aus Zwickau, Lampert, ein Bürger aus Leipzig, Sahlmann aus Magdeburg, Münzer und Seilenhofer aus Zwickau, Wiesand aus Raguhn und Vorberger aus Leipzig ꝛc. Der Dienerschaft ließ Albrecht durch den Schneider Heinz Bußmann besondere Reisekleider fertigen; auch ward ein Banner gemacht, denn es heißt in der auf die Reise sich beziehenden Rechnung von 1476, „8 Groschen, zwei Loth rothe Seide, da man das Banner machte."

Albrecht zog über Meißen, den alten Fürstensitz, über Klosterzelle bei Nossen, wo seine Ahnherren ruhten, über Rochlitz nach Altenburg, wo er von seiner Mutter Abschied nahm, und dann seine Reise über Zeitz nach Weimar fortsetzte, bis dahin von seinem Bruder Ernst, dem Kurfürsten, begleitet.

Herzog Wilhelm empfing die Neffen mit großer Auszeichnung, und nahm, als man sich trennte, von Albrecht zärtlich Abschied.

Ueberhaupt bewies dieser Herzog gegen die Kinder seines Bruders, daß der alte Groll ganz vergessen sei, und daß damals nicht sein Herz, sondern nur ein durch falsche Diener aufgeregtes Gemüth zu dem unglücklichen Bruderkriege Veranlassung gegeben hätte.

Die Betfahrt dieser Reise in's Morgenland hatte zu viel hübsche Scenen, als daß sie nicht Gelegenheit zu mehrfachen Beschreibungen und Gedichten gegeben hätte.

Die treuherzigste der Darstellungen ist die von Mergenthal.

Es sei mir erlaubt, ebenso wie mein hoher Vorgänger, Herr von Langenn, aus selbigen einen Auszug zu geben, aber auch das einzuschalten, was Michael Bojemus von dieser Reise sagt.

Letzterer schaltet ein, daß Wilhelm, der selbst diese

Reise vor 14 Jahren gemacht, unserm Albrecht viele nützliche Rathschläge und Empfehlungen gab, und daß der Abschied und die gegenseitige Umarmung auf freiem Felde am Wege, unweit Tennstädt, statt fand.

Alle ihre Begleiter waren von diesem herzlichen Lebewohl tief ergriffen, und Viele lernten erst jetzt den alten versöhnten Fürsten Wilhelm ehren und lieben.

In Coburg schied Albrecht von seiner Schwester Anna, einer vermählten Gräfin von Brandenburg.

Nun fährt Mergenthal in seiner Erzählung folgendermaßen fort, und gerade diese Erzählung läßt uns einen Blick in mehre Haus- und Hofhaltungen der damaligen Fürsten werfen.

„Ueber Bamberg, wo der Bischoff dem Herzog viel Heilthums geweiset,“ und das gewerb- und kunstreiche, ehrwürdige Nürnberg, wo Albrecht mit Philipp von der Pfalz und Otto von Baiern „fröhlich war,“ zog er nach München. Hier bewies ihm der Herzog Albrecht von Baiern „viel Ehren mit Spielleuten, guten Sängern, Organisten, Lauten, Harfen und Pfeiffen, Alles auf's Beste.“

Besonders ist hervorzuheben, daß der Baiernherzog mit Albrecht „ganz freundlichen Handels gewesen.“

In Inspruck, der Hauptstadt Tyrols, hatte die Herzogin, Gemahlin Siegmunds, des Herzogs Herberge mit köstlichen Vorhängen zieren und Stuben und Kammern auf's Lustigste lassen zurichten.

Von hier begann die Reise durch die Alpen.

Ueber Trient, welches im Mittel liegt, da sich Deutschland endet und Welschland angehet, kam Albrecht nach Bern (Verona), einer der mächtigsten Städte Italiens; hier ward er von vielen Gewaltigen aus der Stadt empfangen, auch der Potestat kam ihm entgegen, und es ward Albrecht „köstlich mit Trommeten und Pauken in die Stadt begleitet.“

Da sah denn auch der Herzog das Schloß „Herrn Dietrichs von Bern gar wunderlich gebauet, aber sehr zerfallen," so gedachte man also des guten edlen Ritters, wie Theoderich im Liede der Niebelungen heißt, auch damals. Eben so sei bemerkt, daß er in Padua das Ehrendiplom eines Rectoris Magnifici erhielt und als ein wahrer Wettiner, ein Freund der Wissenschaft und Künste, den Gelehrten Albrecht Musatus mit dem Dichterkranze krönte.

Nach kurzem Aufenthalte in Mantua kam Albrecht am 10. April in Bologna an; doch gefiel es dem Herzoge, oder wenigstens dem Reisebeschreiber eben nicht, daß die Tagereisen mitunter sehr groß und die Wege sehr schlecht waren; auch klagte er, daß zuweilen in den Tabernen nichts vorräthig gewesen „denn Suppe und Gemüse."

Erstaunt war man aber in Florenz über „den Thumb von eitel Marmelstein."

Hier feierte Albrecht das heil. Opferfest, und die Sachsen ergötzten sich an der Pracht des Erzbischofs, „der köstlich auf einem Stuhle saß," und an dessen rechter Seite der prächtige Mediceer seinen Stand hatte.

Besonders ist zu bemerken, daß Letzterer den Herzog habe obenan stehen lassen, und daß der Bischof ihm die Hand gereicht.

Doch beklagte sich der Rentmeister bitter über den Wirth und die Betrügereien dessen und des Haushalters, den man „Speditor" nenne, und sagt von ihnen: „mit allem ihrem Gesinde waren es eitel Buben."

Am Sonntage Quasimodogeniti (21. April) war Herzog Albrecht vor Rom.

Mehr als 500 Personen kamen ihm zu Pferde entgegen, und nachdem er in die Herberge eingetreten, sendete ihm der Papst „Wein, Spelten, etliche lebendige Thiere, Confect und ander Ding."

Ganz besonders aber ward Albrecht's Interesse durch ein Stechen (Tournier) in Anspruch genommen, was man ihm gab.

Wörtlich heißt es hier in der Reise-Beschreibung:

„Am Donnerstag hernach hielt des Pabstes Vetter, Graf Hieronymus, und sonsten seinen Freunden und etlichen Herren und guten Leuten ein Stechen nach welschen Sitten."

Der Graf sei auf seinem Leibe köstlich bekleidet und bewaffnet gewesen.

Auch werden die köstlichen Stoffe der Kleidung der übrigen Ritter und die Pracht des Pferdezeugs beschrieben.

„Den ersten Tag gab man dem Grafen das beste Kleinod, ein schön gülden Stück, nicht daß er's verdient hätte, sondern der Ehre halber, auch habe man sonst viel Gepränges und Köstlichkeit getrieben, der Schmuck sei indeß besser gewesen, denn das Stechen."

Ueber die Audienz beim Papst Sixtus IV. giebt Bojemus Folgendes zum Besten:

„Die Einführung geschah durch einen Kardinal, an der Seite Herzog Albrecht's ging Wilhelm Graf von Henneberg und Dr. Müllerstadt sprach die Worte des ehrfurchtvollsten Grußes.

Nach der vorgeschriebenen Sitte beugte Albrecht vor der Heiligkeit des höchsten Kirchenfürsten seine Kniee, küßte das Kreuz, welches der Papst auf seinen Purpurschuhen trug, und empfahl sich dem Gebet, dem Schutz und der Freundschaft seiner Heiligkeit.

Der Papst antwortete huldreichst und gab ihm seinen Segen, gab auch Befehle, welche seine fernere Reise möglichst lehrreich und angenehm machen konnten.

Alle Kirchen mit ihren Heiligthümern und Merkwürdigkeiten sollten den Reisenden geöffnet sein.

Nachdem auch das Gefolge den päpstlichen Segen erhalten hatte, war die Audienz geendet.

Nun folgten am Donnerstage nach dieser Audienz die bereits erwähnten Ritterspiele.

Ganz Rom beeiferte sich, seinen Aufenthalt daselbst angenehm und freundlich zu machen.

Selbst die römischen Jungfrauen, die der ehrliche Bojemus sehr schön und reizend schildert, führten zu seiner Ehre festliche Tänze auf, und tanzten gar anmuthig mit großen und kleinen Sprüngen.

Von Rom aus zog Albrecht, nachdem er sich beim Papste beurlaubt hatte, nach Florenz, wo leider die gerade dort wüthende Pest keinen langen Aufenthalt erlaubte.

Nun ging der Zug nach Venedig und seinen Lagunen.

Auch hier in der Meerstadt ward ihm alle Ehre und hier sah er den Reichthum des Welthandels.

Er wohnte in einem der prächtigsten Paläste neben der St. Markus-Kirche, und machte nun seine Anstalten, zu Schiff zu gehen, und mit einem Capitän wegen der Kost, der Ueberfahrt und der Proviantirung des Schiffes einig zu werden.

Das Schiff führte den Namen „Galee" (oder Galate).

Auf dieser Galee mochte nun eben nicht viel Bequemlichkeit sein, und die Fahrt war eben keine angenehme.

Der ehrliche Mergenthal giebt davon ein gar klägliches Bild, wenn er in seinen Tagebüchern auf dieser Seereise Folgendes erzählt:

„Auf diesem Schiffe hatte der Herzog, welcher die Reise mit seinen Gefährten theilte, viel zu leiden; es heißt ferner:

In der Galee ist mancherlei Unruhe; es ward unser einem eine Stadt (Stätte) dreien Vorderspannen weit

zu eigen gegeben, da liegt einer am andern, da muß man im Sommer gar große Hitze leiden.

Ferner sind dermaßen viel große Ratzen darin, die einem des Nachts über die Mäuler laufen."

Als besonders lästig aber bezeichnet der Beschreiber jener Fahrt die Unruhe und den Lärm, welcher Tag und Nacht gedauert.

„So wir des Tages über auf der Galee waren, so hinge dann die Galee auf die Seiten, da der Segel hing, so schrieen alle pando das ist „auf die andere Seiten!"

„Wenn das Meer begunthe zu wüthen, und die Galee gumppte (schwankte), kam uns der Schwindel in die Köpfe, daß wir gingen und taumelten, wie die vollen Bauern."

„Mein gnädiger Herr," heißt es weiter, „lag selbst seekrank unter dem Mastbaume, wo dann die Galeotten, wenn sie mit den Stricken gelaufen, einem auf den Schienbeinen umgetanzet."

Abgesehen von dieser uns launig erscheinenden, aber ernst gemeinten Beschreibung war wirklich die Gefahr groß, denn innerhalb 14 Tagen starben 11 Personen auf dem Schiffe; sie sollte sich jedoch noch vermehren.

In Corfu, wo Albrecht gelandet, traf man böse Zeitungen über die Mißhandlungen der Christen durch die Türken; in Rhodus war dasselbe der Fall.

Albrecht, seit der Einschiffung wenigstens, unter dem Namen des Junkers von Grimma reisend, gab sich dem Großmeister zu erkennen, und ward von ihm freudig begrüßt, doch widerrieth man dem Herzog die Fortsetzung der Reise.

„Aber (sagt Mergenthal) mein gnädiger Herr that als ein großmüthiger, unerschrockener Fürst und wollte nicht wiederkehren."

Nach beschwerlicher Fahrt landete Albrecht glücklich bei Joppe (in Syrien).

Der Herzog sang mit den Seinen ein Te deum laudamus, und da sich wegen des Geleits Schwierigkeiten zeigten, auch die durch Gerüchte geschreckte Mannschaft kaum den Muth hatte, das Schiff zu verlassen, feuerte sie Albrecht, der Nichts halb zu machen gewohnt war, an und sprach:

„Lieben Brüder, wir haben uns auf so weite Reise und Fährlichkeit mit wohlbedachtem Muthe begeben und daheim wohl gehöret, daß den Heiden nicht zu trauen, nun sagt man viel und mancherlei Gefährlichkeit, die vielleicht andern Brüdern auch vorgekommen, sollten wir also nun wieder umkehren, und kein ander Ursach haben, denn so viel wir gehört, würde uns wahrlich sehr höhnlich und schädlich sein.“

Zuletzt erklärte der Herzog, der jetzt mit fürstlicher Hoheit und Energie auftrat: „darum habe ich mir vorgenommen, im Namen Gottes abzutreten; wer mit mir will, der hat es gute Macht, wer aber will hier bleiben, der soll bleiben.“

Alle folgten nun dem Herzoge.

Man stieg an's Land, setzte den Weg nach Jerusalem fort und erreichte am Ende Juli's glücklich die heilige Stadt.

Hier nun betrat Albrecht alle denkwürdige Stellen; auch unterließ er nicht, nach vorherigem andächtigen Gebete, vielen seiner Begleiter im Tempel zum heiligen Grabe den Ritterschlag zu ertheilen und das heilige Abendmahl zu genießen.

Schnell gingen die Stunden und Tage frommer Andacht vorüber; die Gefahren der Unsicherheit mehrten sich. Er hatte dem Wunsche seines Herzens Genüge gethan, und schon am 11. August schiffte sich der Herzog

wieder ein, und ließ sein großes Hauptbanner aufpflanzen und fromme Gesänge anstimmen.

In Cypern, wo die Königin, jedenfalls die Venetianerin Catharina Cornara, den Herzog freundlich empfing, und in Rhodus, wo er der verstorbenen Brüder Begängniß halten ließ, blieb Albrecht kurze Zeit.

Bei Candia ward Albrecht durch ein für ihn in das Gebiet der Fabel gehörendes Schauspiel überrascht.

Er sah fliegende Fische.

„Mein gnädiger Herr (sagt Mergenthal) wollte es nicht glauben, bis so lange man ihm solche Fische, welche Flügel haben, geschenket hat.“

Diese ließ der Herzog später sorgfältig in der Silberkammer aufbewahren.

Herzlich war seine Aufnahme in Rhodus bei den Rittern. Ungeachtet mehrer Stürme und Ungewitter landete man glücklich bei Venedig, wo Albrecht über vielfachen, jetzt an den Tag tretenden Betrug des Schiffsherrn zornig ward, doch wurde „die Sache ein wenig geglimpfet und alle eilten gar sehr aus der Galee und wurden froh, daß sie einmal aus dem Wasser kamen, achteten gar wenig, was sie in der Galee ließen.“ In Venedig wartete des Herzogs wieder glänzender Empfang.

„Gentilones, (rühmt Mergenthal) gar gelehrte Männer aus dem Rathe, kamen ihm entgegen und er erhielt die glänzendsten Einladungen; er entschuldigte sich aber, daß er nicht Theil nehmen könnte, weil die Garderobe seines Gefolges allzu sehr durch die Reise gelitten hätte.

Dessenungeachtet erzeigte man dem Herrn alle fürstliche Auszeichnung, Hochachtung und Freundschaft, und schmückte sein Haus gar festlich.

Selbst der Doge, der Herzog dieser damals so mächtigen Aristokratie, machte ihm seinen Besuch.

Beide Fürsten begrüßten sich mit gegenseitiger Achtung und Freundschaft.

Der Doge war ein schöner Mann, von zartem Körperbau und vornehmem Anstand und doch äußerte Albrecht, als er die Stellung dieses Hauptes der Republik kennen lernte:

„Venedig wählt sich seine Herzoge, daß sie dienen, denn sie stehen unter dem Gesetze und herrschen nur durch das Gesetz."

Eben daher kam zu jener Zeit die große Macht und der Reichthum dieses Freistaates.

In Venedig wurde ein feierliches Hochamt zu Ehren derer gelesen, welche während dieser Reise nicht dort waren.

Die Rückreise von Venedig nach Deutschland war höchst gefährlich; die Türkenkriege hatten die Wege sehr unsicher gemacht, und überall hörte man von Räuberbanden und Mordbrennern.

Glücklich besiegten Albrecht und sein Gefolge jene Gefahren.

So kamen sie endlich nach Wienerisch-Neustadt, wo Maximilian den fürstlichen Freund und Waffenbruder herzlich empfing und Maximilian's Gemahlin Maria mit glänzendem Gefolge ankam und die liebenswürdige Wirthin machte.

Da gab es dann Ritterspiel und Festschmaus, ja selbst eine Hochzeit wurde gefeiert, und gegenseitige Geschenke waren das Pfand der liebenswürdigsten Freundschaft.

Auch diese schönen Tage vergingen, und nun ward die Rückreise nach Sachsen, wohin sich so viele Herzen sehnten, angenehmer.

Sie ging über Amstädten, Linz und Scherding, wo sie vom Herzog von Baiern freundlich begrüßt wurden.

Nun hielt Albrecht seinen feierlichen Einzug in Regensburg und beschenkte den Bischof von Eichstädt, einen gar kriegerischen Kirchenfürsten, der in Waffen gar wohl geübt war, mit schönen Waffen, die er aus dem Morgenlande mitgebracht.

Von da ging die Reise über Amberg und die Oberpfalz.

Ueberall wurde er auf das Festlichste empfangen, überall sah man in ihm den thatkräftigen Fürsten und Helden.

Abermals wurde der Weg gefährlich, denn sie kamen in die Nähe der Besitzungen des Grafen von Plauen, dessen Zorn und Rache wohl zu fürchten war.

Auch Kurfürst Ernst fürchtete deshalb für seinen Bruder, und sendete ihm bis Oelsnitz eine ritterliche Schaar entgegen, und kam dann selbst, um den geliebten Bruder zu überraschen, in Begleitung des Bischofs von Meißen.

Als sich die Brüder gegenseitig erblickten, stiegen Beide von ihren Rossen, umarmten und küßten sich, und alle Umstehenden waren davon höchlich ergriffen, denn sie sahen in der Fürsten Eintracht des Landes Glück.

Dieser Einzug ins Vaterland geschah im rauhen Wintersturme am 30. Novbr. 1476.

Da die Abreise aus selbigem am 5. März geschah, so dauerte die ganze Reise nicht länger, als circa 9 Monate.

Bedenkt man, wie gefahrvoll die Reisen damals durch die Schlechtigkeit der Wege und ihre Unsicherheit waren, und wie alle Transportmittel zu Lande nur durch Roß und Maulthiere geschahen, so muß man sich wundern, wie diese Reise zu Land und See in so kurzer Zeit verrichtet werden konnte.

Von den 119 Personen, die sein gesammtes Gefolge gebildet hatten, waren mehre gestorben.

In Oelsnitz feierte man das Wiedersehen durch ein frugales Mahl, welches nicht mehr als 15 Gulden 37 Kreuzer kostete. Ein Beweis, wie wohlfeil man zu jener Zeit lebte.

Nun ging die Reise fort, nach Dresden zu.

In jeder Stadt, die am Wege lag, namentlich in Freiberg, wurden sie herrlich empfangen, und die Bergleute begrüßten sie mit herzlichem Glückauf.

In Dresden zogen sie am 5. Decbr. unter dem Geläute aller Glocken ein, und Ritter- und Bürgerschaft begleiteten sie im festlichen Zuge bis an das Schloß.

In feierlichem Te deum brachte man für die glückliche Rückkehr eines geliebten Fürsten in sein Vaterland und in den Schooß seiner Familie den Dank der Herzen Dem, der seine allmächtige Hand über Fürsten und Völker hält und ein König ist der Könige.

Der Einzug in die Kirche war prächtig, und hier zeigte sich die Geistlichkeit von Dresden in all ihrem Glanze, — hier war Jubel und Freude allgemein — aber auch der Wunsch, den geliebten Fürsten lange bei sich zu sehen.

„Wer eine Reise macht, weiß Etwas zu erzählen," so auch hier.

Die Erlebnisse dieser Reise fanden ihren Dichter und alle Begleiter derselben wurden vom Volke hoch geachtet.

Albrecht brachte mehre Geschenke und Seltenheiten mit, welche noch lange bei der Familie und in der Stadt blieben.

Unter den mitgebrachten Gegenständen waren Säulen, angeblich des Tempels von Jerusalem und ein Stück Porphyr aus den Trümmern desselben, welches noch in der Kunstkammer Dresdens aufbewahrt wird.

Unfern der Stelle, wo einst der Heiland den dürren Feigenbaum sah, erhob sich in frischer Erde ein schöner grünender, so zu sagen, das Wachsthum der Lehre des Heilandes bezeichnender junger Feigenbaum.

Die Sage erzählt, Albrecht habe diesen Feigenbaum gekauft, ausroden lassen, und mit nach Dresden genommen.

Noch befindet sich ein Ableger desselben in dem herzoglichen Garten.

Wie hoch eigentlich sich die Kosten dieser Reise beliefen, ist nicht ermittelt; nur so viel weiß man, daß der Herzog von dem damals schon reichen Magistrate zu Leipzig 1000 Gülden lieh, selbige aber nach seiner Rückkunft sofort wieder bezahlte.

Da die Einkünfte für die herzogliche Haushaltung überhaupt wohl kaum 30,000 Thlr. betrugen, so mußte diese Reise im Verhältniß große pecuniäre Opfer verlangen.

Eine weise Sparsamkeit füllte die Kasse bald wieder.

VIII.

Albrecht, dessen Verehrung und Freundschaft gegen das Kaiserhaus eine unverbrüchliche war, zog schon 1480 abermals dem Kaiser mit Truppen gegen den König Matthias von Ungarn zu Hülfe, welcher mit seinen Magyaren, einem stolzen, kriegerischen Volke, welches die Vormauern gegen die Türken bildete, und gegen selbige be-

reits große Heldenthaten verrichtet hatte, in Oestreich eingefallen war, und die ganze Gegend von Wien verheerte.

Der Kaiser erkannte auch Albrecht's Verdienste an, ertheilte ihm die Anwartschaft auf Jülich und Berg, gab aber nicht die nöthige Geldunterstützung, die Albrecht bedurfte, um den Krieg glücklich fortzuführen.

So kam das Jahr 1485, eins der merkwürdigsten für die sächsische Regenten-Geschichte.

Durch den Anfall der thüringischen Lande nach dem Tode Wilhelms III., die beide Brüder Ernst und Albrecht erbten, wurde die bisherige Gemeinschaft der Regierung keinesweges aufgehoben.

Endlich aber erkannten sie, daß eine Ländertheilung nöthig sei, wenn nicht die ganze Herrschaft auf dem Erstgebornen ruhen sollte.

Diese

Theilung der sächsischen Lande,

wodurch jeder der Brüder selbstständiger, für sich allein handelnder Reichs- und Landesfürst wurde, und sich Albrecht als das Haupt eines neuen Geschlechtes, als die Stammwurzel eines neuen Stammes erhob, wurde nach vorheriger Uebereinkunft zu Leipzig nach Sachsenrecht gemacht, d. h. der ältere Bruder theilte, und der jüngere wählte.

Da nun die meißnischen Lande weit beträchtlicher und mehr angebaut waren, als die thüringischen, so wurde festgesetzt, daß derjenige, dem die meißnischen Lande zufallen würden, dem Andern 100,000 Gülden herausgeben sollte.

Der Kurfürst Ernst, der sich auf die meißnischen Lande Rechnung machte, that dieß, um seinem Bruder die Wahl der thüringischen Lande desto annehmlicher zu machen.

Allein der Kurfürst irrte sich: Albrecht wählte den eb-

leren Theil, die Meißner Lande, und Ernst mußte den thüringischen Theil nehmen.

Diese verschiedenen Theile liefen jedoch sehr durch einander; denn auch Thüringen wurde getheilt.

Man hoffte nämlich, daß wenn bei entstandenen Zwistigkeiten keiner des Andern Land verwüsten könnte, ohne zugleich seinem eigenen daran stoßenden Gebiete zu schaden, die Festhaltung der Freundschaft desto nöthiger und dringender sein würde.

Zum Ernestinischen oder thüringischen Antheil gehörten, um hier mit Pölitz's Worten zu sprechen: Breitenbach, Buttstädt, Kreuzburg, Gotha, Gerstungen, das Gebiet zu Erfurt, Heyneck, Eisenach, Schwarzwald, Sulza, Tenneberg, Weimar, Magdala, Wachsenburg, Waltershausen und Wartburg.

Zum Albertinischen oder meißnischen Theile wurden geschlagen: Ballhausen, Tennstädt, Dornburg, Eckartsberga, Freiburg, Mücheln, Großen-Furra, Gehoven, Grüningen, Hohenstein, Herbisleben, Jena, Kindelbrück, Sachsenburg, Salza, Sangerhausen, Thomasbrück und Weißensee.

Ebenso verfuhr man in Ansehung der thüringischen Grafen und Herren.

Zum Ernestinischen Antheil wurden die Grafen von Schwarzburg zu Arnstadt, zu Blankenburg, zu Rudolstadt, Ilm und Lautenberg, die Grafen von Gleichen zu Gleichen, zu Tonna, zu Blankenhain, zu Ehrenstein, Remde und Scheuenforst, die Burggrafen von Kirchberg, zu Farrenroda und die Reußen zu Krannichfeld gezogen.

Zum Albertinischen oder meißnischen Antheil schlug man die Grafen von Schwarzburg, zu Sondershausen, zu Frankenhausen, zu Kreußen, zu Klingen, Kelbra und Heringen, die Grafen von Stollberg, von Hohenstein, von Mannsfeld, nebst Heldrungen, Arnstein und der Hälfte

des Schlosses Morungen, die Herren von Querfurt, die Grafen von Beichlingen und die Schenken zu Tautenburg.

Dasselbe beobachtete man in Ansehung des übrigen Adels.

Die Bergwerke in den beiderseitigen Landen, nebst dem Fürstenthum Sagan und den Herrschaften Sorau, Storkow, Beeskow und einigen andern Stücken wurden nicht getheilt; daher wir auch seit dieser Abtheilung noch gemeinschaftliche Münzen von Ernst und Albrecht antreffen.

In Ansehung des Amtes Jena wurde einige Wochen darauf eine Aenderung getroffen.

Albrecht trat es an den Kurfürsten Ernst ab, und dieser setzte dagegen die verglichene Summe von 100,000 Gülden, die Albrecht dem Kurfürsten herauszuzahlen hatte, auf 50,000 Gülden herab.

Das Jahr darauf erhielten die beiden Brüder vom Kaiser die Bestätigung ihrer Landestheilung, nebst der Belehnung wegen ihrer gesammten Reichslehen.

Durch die Ländertheilung von 1485 hatte man Zwistigkeiten vorzubeugen gesucht; aber gerade diese Abtheilung gab den ersten Anlaß zu der unglücklichen Eifersucht, die in der Folge so schädliche Irrungen zwischen den beiden Hauptlinien des Hauses Sachsen hervorbrachte.

Kurfürst Ernst war mit der Theilung sehr unzufrieden, denn jetzt erst erkannte er die Wichtigkeit der Meißner Lande.

Kurz vor seinem Tode beförderte er noch die römische Königswahl Maximilian's I. mit solchem Nachdruck, daß dieses Geschäft, wie Spalatin sagt, wohl nicht zu Stande gekommen sein würde, wenn der Kurfürst Ernst es nicht so eifrig unterstützt hätte. Kurfürst Ernst starb ein Jahr nach der Theilung am 26. August 1486 auf

dem Schlosse zu Colditz im 46. Jahre seines Lebens, und wurde in der Domkirche zu Meißen begraben.

Sachsen verlor in ihm einen Fürsten, der sich durch Rechtschaffenheit, Weisheit, Mäßigkeit und Liebe zur Ordnnng, zu Recht und Billigkeit über die meisten Prinzen seiner Zeit erhob.

Seine Polizeiordnung vom Jahre 1482, seine Münzverordnungen vom Jahre 1465 und mehre andere nützliche Anstalten sind Beweise von seiner Regierungskunst und von seinem Eifer für das Wohl seiner Unterthanen.

Auch die gelehrten Wissenschaften hatten an ihm einen großen Freund und Beschützer und er vergab es sich selbst nicht, daß er zu Rom, wohin er 1480 eine Reise gethan hatte, dem Papste Sixtus IV., da ihn dieser mit einer geweihten goldnen Rose beschenkte, nicht in lateinischer Sprache antworten konnte.

„Lateinisch verstehen und sprechen," sagte er, „ist ja wohl der Harnische einer, der nicht sehr drückt; ja der viel gutes Berichts, Erinnerung und Erfahrung giebt; der auch sonderlich große Fürsten und Herren zieret."

Seine Gemahlin Elisabeth war bereits 2 Jahre vor ihm gestorben.

Mit ihr hatte er vier Söhne, Friedrich, Albrecht, Ernst und Johann, nebst 2 Töchtern, Christine und Margaretha, gezeugt.

Friedrich der Weise folgte ihm in der Kurwürde.

Albrecht und Ernst widmeten sich dem geistlichen Stande.

Nun zurück zu unserm Albrecht, dem Helden unserer Erzählung.

IX.

Abermals sehen wir ihn im Harnisch gegen den mächtigen Ungarkönig Matthias.

Nach wechselndem Kriegsglück ward hier ein Waffenstillstand geschlossen, und Albrecht hatte zwar Ruhm geerntet, aber auch mit dem Blute seiner Krieger große Summen geopfert, die ihm der Kaiser nicht zurück erstattete.

Unwandelbar aber blieb seine Freundschaft gegen den Sohn und Nachfolger des Kaisers, König Maximilian, und das ihm so nahverwandte Kaiserhaus.

Als Max das Unglück hatte, in dem Insurrectionskriege der niederländischen Provinzen in die Hände der aufrührischen Flanderer zu fallen und im Jahre 1488 zu Brügge selbst Gefahr lief, als Gefangener dem König Karl VIII. von Frankreich ausgeliefert zu werden, wandte sich der Kaiser an den Herzog mit der Bitte, seinem gefangenen Sohne zu Hülfe zu eilen.

Albrecht erklärte seinen zu Dresden versammelten Landständen, welche über die für Albrecht's Kriege nöthigen Kosten sehr betrübt waren, daß dieser Kampf eine Angelegenheit des deutschen Reiches sei, übertrug die Regierung in Sachsen seinem ältesten Prinzen Georg, und eilte mit einem beträchtlichen Heer zur Reichsarmee.

Bei seiner Ankunft in den Niederlanden fand er zwar den römischen König wieder in Freiheit; er half ihm aber die Aufrührer niederdrücken, und ward 1488 Statthalter in den Niederlanden.

Albrecht führte diese Statthalterschaft bis zum Jahre 1493, und brachte während dieser Zeit die empörten Provinzen Brabant, Seeland, Geldern und Friesland völlig zum Gehorsam.

Zur Dankbarkeit für diese wichtigen Dienste ertheilte ihm Maximilian, als Vormund des jungen Erzherzogs von Oestreich und Herzogs von Burgund, Philipp's, den Ritterorden des goldnen Vließes, und bestätigte ihm die Anwartschaft auf die Herzogthümer Jülich und Berg.

Allein dadurch war Albrecht für seine persönlichen Dienste und für die aufgewandten großen Kriegskosten immer noch nicht entschädigt; denn das Haus Oestreich hatte ihn in den niederländischen Kriegen eben so wenig, als in den ungarischen Feldzügen mit Gelde unterstützen können.

Maximilian wollte dankbar sein. Er bot ihm 1498 die Erbstatthalterschaft über Friesland an, welche aber in dieser bewegten Zeit leider als kein Gewinn für den Herzog von Sachsen betrachtet werden konnte.

Die Friesen waren ein sehr unruhiges und auf ihren Reichthum stolzes und hartnäckiges Volk, das sich unter keine Herrschaft beugen wollte; und wo Ritterschaft und Bürgerthum gleich unabhängig sein wollten.

Daher kam es, daß Albrecht diese neue erbliche Würde im Anfange ausschlug, aber endlich noch annahm; und dieß geschah nur aus Dankbarkeit gegen den Kaiser, welcher ihm als seinem treuesten Freunde den höchsten Orden der Christenheit, den des goldenen Vließes, verliehen hatte, und aus Achtung für das deutsche Reich, welches gerade hier in seinen Grenzen gegen Frankreich einen thatkräftigen Fürsten bedurfte. So opferte er sich immer für Andere auf.

Das Reich gab ihm im Vereine mit dem Kaiser den Ehrennamen des Beherzten und die Statthalterschaft wurde mit allen Hoheitsrechten eine erbliche. Die Urkunde ist vom 20. Juli 1498.

Durch ihre Volksmenge und ihren Volksreichthum hätte sie die Macht des Hauses Wettin sehr vergrößert,

wenn nicht die von Jahr zu Jahr wachsenden innern Unruhen jedem Regenten ihren Besitz verleidet hätten.

Der Krieg dauerte fort.

Auch hier begleitete ihn der Sieg, hier zeigte er sich groß als Fürst, Feldherr und Soldat. — Als sich die Friesen scheinbar unterwarfen, ernannte er seinen zweiten Sohn „Heinrich," (der späterhin in der Weltgeschichte unter dem Namen Heinrich der Fromme bekannt ist und der schon in seinen jüngern Jahren mit hellem Blick die Mahnungen der Zeit erkannte) zum Vice-Statthalter.

Albrecht ging nach Sachsen zurück, wo das Land seiner so sehr bedurfte.

Heinrich wollte jetzt kräftig einwirken, aber all sein Bemühen scheiterte am Trotz und an der vereinten Kraft eines aufgeregten fanatisirten Volkes.

Ein Aufruhr begann und die Uebermacht der Massen zwang Heinrich, sich nach der Veste Franecker zurückzuziehen.

Hier ward er von den Friesen belagert, die ihm den Tod schworen und eine eiserne Kette mit sich führten, an welche sie ihn hängen wollten, wenn sie seiner mächtig würden.

Verrath ringsum.

Heinrich war in Lebensgefahr. —

Albrecht hörte es und mit seinem Sohne Georg eilte er nach Friesland, um Heinrich zu befreien. Er kam mit neuer Heeresmacht.

Dreimal ward geschlagen; dreimal wurden die Rebellen bezwungen, es war ein Kampf um Leben und Tod, und hier zeigte sich die persönliche Tapferkeit des schon bejahrten Fürsten.

Endlich, im Jahre 1500, als schon die herbstliche

Sonne leuchtete, wurde Francker entsetzt, aber die Insurgenten zogen mit starken Heeresmassen nach Gröningen.

Jetzt entstand im eignen Heere Meuterei.

Die Niederländer verstanden es, die Soldaten aufzuhetzen, und da Albrecht für den ersten Augenblick die geforderte rückständige Löhnung nicht aufbringen konnte und die Wühler keck thätig waren, so drohten die Söldner, ihn selbst an die Gröninger auszuliefern.

Dieser Undank ergriff ihn tief.

Er erkrankte an einem Gallenfieber, welches nur zu bald ins Lagerfieber überging; todtkrank wurde er nach Emden in ein dortiges Kloster gebracht.

Jede ärztliche Hülfe war vergebens.

Die Macht der Krankheit wuchs, und der 12. Septbr. 1500 sah ihn als — Leiche.

X.

So endete einer der ausgezeichnetsten Fürsten des deutschen Reiches.

So starb Albrecht der Beherzte, der Stammherr der jüngeren Linie der Wettiner, welche nach den verschiedensten Wechselfällen des Schicksals tief eingriff in die Weltbegebenheiten des deutschen Vaterlandes und seine Kultur, und jetzt die Königskrone trägt.

Sein Leichnam wurde in's Vaterland abgeführt und in Meißen, dieser alten ehrwürdigen Hauptstadt des Markgrafenthums, feierlich beerdigt.

Wir geben zum Schluß eine Beschreibung dieser Trauerfestlichkeit und müssen auch hier v. Langenn's An-

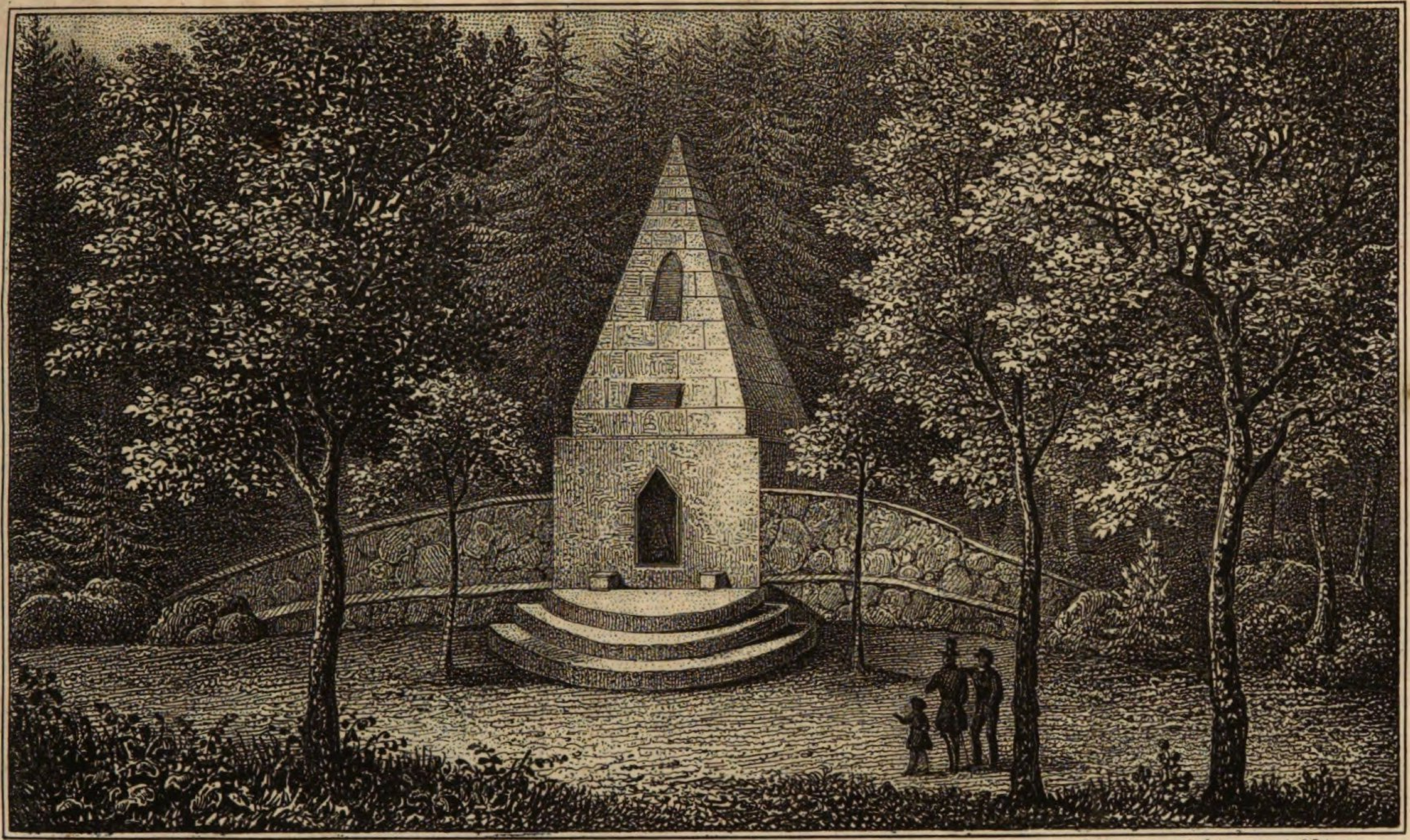
gaben folgen, da es diesem Geschichtsforscher allein möglich war, die wahren geschichtlichen Quellen in Archiven aufzufinden und zu benutzen.

Begräbniß.

Der Sarg, der den Körper Albrecht's umschloß, ward an den Grenzen Thüringens von Beamten und Lehnsleuten empfangen, welche Georg dahin entboten hatte; sie geleiteten ihn nach Meißen, wo er in der Fürstengruft des Domes beigesetzt ward. Das feierliche Begräbniß wurde etwas später mit aller ritterlichen und fürstlichen Pracht vollzogen. Der 25. Januar des Jahres 1501 war hierzu bestimmt. Viele Fürsten, Herzöge und Grafen des deutschen Landes, sowie mehre Bischöfe, Aebte und eine große Anzahl Ritter, gegen 600 Geistliche und Mönche lud man dazu ein. Von den Erstgenannten erschienen die Entferntesten wenigstens durch Sendboten; mit 900 Pferden waren die Entbotenen und Geladenen nach Meißen gekommen, alle wurden in Gemäßheit ihres Standes und Ranges nach damaliger Sitte bewirthet, Hunderte von Armen wurden gespeist, viele gekleidet und beschenkt.

In der Cathedrale zu Meißen stand eine erhöhete Bahre, bedeckt „mit güldenem Stück, schwerem Sammet, Damaske und Zündel;" 114 Kerzen brannten um dieselbe, an deren jeder ein Wappenschildchen angebracht war. Eine andere Bahre stand auf des Fürsten Grab in der Kapelle, ebenfalls von Kerzen beleuchtet. Für die Fürsten und Fürstinnen, sowie für die Botschafter der Erstern, waren „Stände" errichtet, mit schwarzem Tuche bekleidet.

Schon um 4 Uhr des Morgens begann der Gottesdienst, wobei der Bischof von Merseburg die Messe las. Dann begab man sich in die Afrakirche; hier ward ge



Lith: Anst: v. J. Steinmetz in Meissen.

Das Albrechtsdenkmal bei Grünhain.

predigt und vom Bischofe von Naumburg Amt gehalten, nach welchem sich der feierliche Trauerzug in den Dom bewegte: zehn Ritter trugen eine Bahre, der Obermarschall erschien mit dem Stabe, der Kanzler mit dem Siegel; Georg Schenk von Tautenburg führte die Fahne der sogenannten Regalien; Wolf von Schönburg, Herr zu Glauchau und Waldenburg, Rudolph, Schenk zu Tautenburg, Graf Albrecht von Mansfeld, der Graf von Reineck, mehre Grafen von Stolberg und andere angesehene Männer trugen die Fahnen der 12 Lande, wobei das Panier des Landes Eisenberg den Anfang, und die Fahne von Sachsen, geführt von Heinrich von Schwarzburg, den Beschluß machte; Graf Siegmund von Gleichen trug die Hauptfahne, die Grafen von Stolberg und Hohenstein den großen Schild mit den Wappen aller sächsischen Lande und drei Helmen; dreizehn Rosse mit schwarzen Decken und Wappenverzierungen wurden im Zuge geleitet und sogar mit in den Dom geführt, das Roß neben der Hauptfahne war geharnischt; alle an der Feier theilnehmende Personen waren im höchsten Schmuck ihrer Würde und ihres Amtes.

Nach dem Gebete an 36 Altären begann der Bischof von Meißen das Amt; die Fahnen, Schilde und übrigen Insignien erblickte man bei der inmitten des Domes errichteten Bahre. Hierauf tönte der Gesang: Media vita in morte sumus, und bei dem „Sancte Deus“ hat, wie die Nachricht sagt, „der Marschall seinen Stab geworfen, der Kanzler das Siegel zerschlagen und sind 6 Fahnen der 12 Lande gefallen, und als nun: „sancte fortis“ durch das Gewölbe hallte, „sind die andern 6 Fahnen gefallen,“ bei den Worten: „et immortalis“ aber haben die beiden Grafen den großen Schild umgestürzt, und Siegmund von Gleichen hat die Hauptfahne darauf geworfen.“ So

ward am 25. Tage des ersten Monats des XVI. Jahrhunderts das Begräbniß Herzog Albrecht's von Sachsen, des Stammvaters der Albertinischen Linie, nach der Väter Sitte und „löblicher Gewohnheit" mit ernster, würdiger Pracht vollzogen. Noch zeigt eine Metallplatte über dem Grabe des Herzogs Bild in voller Rüstung, mit dem Reichsbanner, und eine Inschrift sagt, er sei im Dienst des heiligen Reiches gestorben. Eroberte Fahnen, bei dem Grabe aufgestellt, erinnerten an die Feldzüge des Herzogs. Noch nicht 50 Jahre später, als Johann Friedrich bei Mühlberg geschlagen, und im Dome zu Meißen der Ambrosianische Lobgesang gesungen worden war (25. April 1547), zerstörte ein Blitzstrahl auch jene Paniere, die Denkmäler aus Albrecht's Kriegsleben.

In Meißen selbst hatte dieser Fürst, den der Kaiser die Stütze seines Reichs, den Freund der Seinen und den Wächter des öffentlichen Wohles, den das Reich die rechte Hand des Reiches nannte, welchen Ehrennamen Papst Innocentius bestätigte durch die Erbauung der Albrechtsburg*), eines der schönsten Schlösser seiner Landes, sich ein unvergängliches Denkmal gestiftet.

*) Der Bau selbst begann im Jahre 1471 und war bis zum Jahr 1500, wo Albrecht starb, so weit gediehen, daß für Georg im Ganzen wenig zu thun übrig blieb. Meister Arnold de Westfalia, wie er in den Urkunden stets heißt, war der Baumeister. Er ward 1471 in die Dienste Ernst's und Albrecht's „zu einem Baumeister aufgenommen." Unter ihm hatte wenigstens längere Zeit Meister Kilian die Aufsicht über den Bau. Auf der Elbe brachten Schiffe Bruchsteine und Ziegelsteine, Balken und Breter, Kalk und andere Baustoffe nach Meißen. Die Steine lieferten die pirnaischen Brüche; den Kalk bezog man zu diesem, wie zu andern Bauen, aus Maxen; er ward von da nach Heidenau, unweit Pirna, und von dort auf der Elbe weiter gebracht, um theils zum Mauern, theils zum Estrichschlagen verwendet zu werden;

Unfern der Burg erhebt sich die Fürstengruft, in ihr ruht, was an ihm sterblich war.

XI.

Schluß.

So ruht nun das, was an ihm sterblich ist; in der Fürstengruft Meißens. Sein Lebensgemälde konnte ihn bis jetzt nur in den Waffen zeichnen, doch auch als Fürst und Regent verstand Albrecht seine Zeit. Er regierte wie sein Bruder Kurfürst Ernst selbstständig und folgte nur

---

Stämme und anderes Bauholz lieferte der tharanter Wald. Ziegelöfen und Kalköfen waren unmittelbar bei dem Baue errichtet, um die angeführten Stoffe auf der Stelle zu verarbeiten. Hinsichtlich der Baukosten ergiebt sich aus den Rechnungen, daß im Jahre 1475 — 1476, 3000 Fuder Mauersteine zu brechen und die Brüche zu räumen, 30 Schock 32 Gr. 3 Pf. 1 Hlr. bezahlt wurden. Die Ziegel, welche, wie bemerkt, zum Theil am Baue selbst gebrannt wurden, wurden dem „Borner" oder Brenner mit 10 Gr. das Tausend gelohnt. Im Jahre 1477 betrug vom 16. März bis 21. September der Lohn für die Steinmetzen 210 Schock 47 Gr., für deren „Helfersknechte" 148 Schock 56 Gr., dagegen für die Zimmerleute nur 16 Schock 39 Gr. Die sämmtlichen Baukosten betrugen jedoch während der Zeit 641 Schock 4 Gr. 8 Pf. Es arbeiteten 20 — 40 Steinmetzen, 30 — 46 Helfersknechte, 4 — 6 Zimmerleute; eine verhältnißmäßig geringe Zahl von Handwerkern, und selbst diese zu finden, machte Schwierigkeiten. Um so merkwürdiger bleibt es, wie der Bau so schön gelingen konnte.

Die Ausgaben betrugen, wie in obenerwähntem Buche des Mehren zu ersehen, überhaupt in den Jahren 1472 — 1475

den Gesetzen, die ihm Herz und Pflichtgefühl gaben. Er ehrte den Klerus, ohne sich in Regierungs-Geschäften von ihm leiten zu lassen, er achtete den Bürgerstand und begründete im ganzen Lande einen festern Rechtszustand. In seinem Landes-Antheile legte er die Gerichtstätten zum rothen Thurm in Meißen, zu Dresden und zu Eckartsberga an; 1488 wurde das Oberhofgericht begründet. In der Staatshaushaltung besaß er in Johann Rathhalter einen kräftigen Mann, einen Finanzminister in des Wortes schöner Bedeutung, der Rath zu halten verstand, und durch andre Ersparnisse die Ausgaben deckte, die Albrecht's Heereszüge verursachten. Als Bauherr war Albrecht thätig.

---

gegen 2000 Schock Groschen und stiegen von da an bedeutend, denn 1476 wurden 507 Schock verrechnet, 1477 641 Schock, im Jahre 1480 aber betrugen sie über 1000 Schock. Das Schloß ward mit 5 Wölbungen versehen, von denen zwei unter der Erde zu Kellern bestimmt waren, welche 1200 Faß in sich aufnehmen konnten. Besonderer Fleiß ward auf den künstlich angelegten und sich leicht emportragenden Wendelstein oder Schnecke (Wendeltreppe) verwendet; man schmückte jene Treppe mit erhabener Bildnerei, doch wurde letztere zur Zeit Albrecht's wahrscheinlich nur erst angefangen. Noah, König David, Salomo, Delila, Lot und andere Gestalten gaben die Gegenstände jener Arbeit ab. Verse, zur Ritterlichkeit und Mäßigkeit auffordernd, bezogen sich auf die Arbeit, doch überstrahlt die Herrlichkeit der Bauform jene Bildnerei bei weitem. An ausgezeichneten Gemächern enthielt das Schloß eine große Zahl. Vor allen ward die sogenannte große Hofstube, so wie die Wappenstube schön und einfach verziert. Das regelmäßige, nach einem Mittelpunkte hinstrebende Gewölbe Letzterer ward mit mehren Wappen des Landes geschmückt, und in dem Vereinigungspunkte der Gewölbe erblickte man eine Rose und das Schild der Herzöge von Sachsen mit dem Rautenkranz. — (Siehe von Langenn.)

Ob die Burg feierlichst geweiht und von ihm bezogen wurde, habe ich ungeachtet meiner Nachfrage in Meißen nicht erfahren können. Zugleich erwähne ich noch, daß Albrecht, acht Jahre nach der Heimkehr aus dem gelobten Lande, den Grund zur Domkirche in Freiberg (1484) legte.

Er wollte es und bei Meißens ehrwürdiger Cathedrale erhob w. b. g. sich die Albrechtsburg, eine Zier des ganzen Elbthals und vor Allen des alten ehrwürdigen, durch Elbhandel schon damals wohlhabenden Meißen. Eben so baute er in Leipzig ein Arsenal (Büchsenhaus) und vergrößerte die Pleißenburg. Bei Torgau, wo er gern weilte, ließ er den großen Fischteich graben, auch ließ er die Schlösser zu Pirna, Oelsnitz, Dippoldiswalde, Wolkenstein in Stand setzen und bei Wolkenstein das Warmbad in dem Sinn der damaligen Zeit als Curort einrichten. Auch im romantischen Weiseritz-Grunde wurde die Burg von Tharant oberhalb des Städtleins Granaden zu fürstlicher Hofhaltung ausgestattet. Er war besorgt für den Bergbau und für die Bewirthschaftung der Hütten- und Hammerwerke, und verstand es, die Leute zu schätzen, die hier thätig und tüchtig waren.

Im häuslichen Leben führte er ein strenges, aber weises väterliches Regiment — und seine Burgen standen edler Gastfreundschaft offen. Hier war an den Tagen der Freude Spiel und Becherklang — und man war froh ohne jenen Prunk, der durch den Burgunder Herzog an den deutschen Fürstenhöfen Sitte wurde. Jetzt noch einen Blick auf seine Kinder!

Albrecht hatte mit seiner Gemahlin acht Kinder, von denen Anna, Ludwig, Johann I. und II. in früher Jugend starben; die übrigen vier überlebten den Vater. Die älteste Tochter, Katharine (geb. 1468), war mit Siegmund von Oestreich, und nach dessen Tode mit Erich von Braunschweig vermählt. Zunächst dieser Tochter stand Georg der Bärtige, nach diesem Heinrich der Fromme; der jüngste Sohn Albrecht's war Friedrich, seit 1498 Großmeister in Preußen.

Verfasser dieses versuchte es schon im Jahre 1822 ein Lebensgemälde Zedena's in leichten Umrissen zu geben. Es mag hier abermals seinen Platz finden:

Zedena, Zdna, lateinisch Sidonia, in böhmischen Urkunden bisweilen auch Offka genannt, war die Tochter des für die Kultur seines Vaterlandes, des Königreichs Böhmen, so berühmten Königs Podiebrad.

Tapferkeit und Verdienste erhoben ihren Vater auf den Thron Libussens, den er in den schwierigen Zeitumständen bürgerlicher Unruhen, trotz den mächtigsten und einflußreichsten Widersachern, auf's Standhafteste bis zu seinem Tode behauptete. Unsere Zedena wurde bereits als zehnjähriges Kind an den Herzog Albrecht von Sachsen verlobt, das Beilager aber erst im Mai 1464 gehalten. Zedena war jetzt erst 16 Jahr und blühte in ihrer herrlichsten, herzenbezaubernden Schönheit. Nicht Staatskunst allein, gegenseitige Verehrung und Liebe schloß den Bund der Herzen, aus dem für Jahrhunderte das Glück des sächsischen Fürstenhauses und seiner Völker hervorgehen sollte.

Zedena fand am Hofe ihres Schwiegervaters, Friedrich's des Sanftmüthigen, alle jene väterliche Liebe, die ein junges Herz erheben kann, sie sah in Friedrich dem Sanftmüthigen den lieben, frommen, gemüthlichen Fürsten, der im Bruderzwist nie die Bruderliebe verläugnete und der so gern im Kreise seiner Kinder lebte. Sie sah in ihrer Schwiegermutter, der Churfürstin Margaretha, das Vorbild einer frommen, Gott ergebenen Fürstin, welche gar viele Stürme der Welt und des Lebens bestanden hatte und ihre Söhne Ernst und Albrecht so innig liebte, weil sie wußte, wie unendlich der Mutterschmerz war, als sie ihr geraubt wurden.

„Gehorsam, Treue, Liebe, Redlichkeit" war Mar-

garethens Wahlspruch und wahre Wohlthätigkeit gegen Arme und Nothleidende, selbst Krankenpflege in dem Hospital ihre schönste Pflicht und Erholung.

Bei einer solchen Schwiegermutter bildete sich Zedena zum vollendeten Weibe. In der Gemahlin Ernst's fand sie eine treue, schwesterliche Freundin.

Als Friedrich der Sanftmüthige starb, als Margaretha, die vor allen Städten ihr liebes, schönes Altenburg liebte, heimgegangen war in's Land des Friedens, als ihr Albertus, ein kühner Kriegsheld, von Kampf zu Kampfe in fremde Länder zog, und ihr nur zu oft die Kunde seiner Unerschrockenheit, seines kühnen Muthes wurde, da widmete sich Zedena den ernsten Betrachtungen, da lebte sie in stiller Zurückgezogenheit den Mutterpflichten, dem Wohlthun und dem Gebet. Ihr frommes Gebet begleitete ihren Gemahl über die Meere nach Palästina, und an alle die heiligen Orte, die er besuchte. Groß war die Freude des Wiedersehens, denn Albrecht kehrte mit der Palme und der grünenden Lorbeerkrone, die ihm auf seiner Rückreise Padua gab, zurück in ihre Arme. Neue Pflichten riefen jetzt den Gatten von der Seite der Gattin zu neuen Kämpfen in die Niederlande, und in ihnen stand er als eine Grundsäule des ihm so nahe befreundeten, erhabenen Erz-Hauses Oesterreich, dem Sachsen von je so viele edle und gute Fürstinnen verdankte — — —. Die friesischen Feldzüge waren eben so gefahrvoll als kostspielig, und bange Ahnungen beängstigten der treuen Gattin und der Mutter Herz. Nur kurze Zeit kehrte Albrecht in's Vaterhaus zurück, und bald kämpfte in den Niederlanden unter dem Heeresbanner sein Heinrich. Der Gattin Ahnung ging in Erfüllung, Albrecht sah sie nicht wieder, Heinrich aber setzte durch seine Thaten dem verderblichen

Feldzuge sein Ende. Nun zog sich Zedena ganz zurück, ihr freundliches Tharant, welches schon damals des dunklen Buchenhains heilige Hallen umwölbten, wurde ihr Wittwensitz. Hier war sie oft mit ihrem Albrecht in stiller, prunkloser Häuslichkeit so glücklich gewesen, hier hatte sie die reinsten Mutterfreuden genossen, hier lebte sie im Hochgenuß der schönen, ernsten Natur, im Wohlthun, Gebet und gottseligen Wandel, hier erheiterte sie sich in den Abendstunden durch den Zauber der Musik und Dichtkunst und lebte entfernt von den Stürmen des Lebens und seinen rauschenden Freuden. Die Engel des Himmels waren mit ihr und oft sah sie die Himmlischen in seligen Träumen. Auch ihre Stunde der Vollendung schlug im J. 1510. Was irdisch war, umschließt die geweihte Erde des Meißner Doms. Das Geistige lebt in schöneren Welten. Glücklich und verklärt blickt jetzt die hehre Ahnenmutter segnend auf Thron und Volk. So war Sachsens Ahnenfrau! — Segen der Vollendeten! Heil und Segen ihren Nachkommen!! —

Jahrhunderte verflossen seit Albrecht's und Zedena's Tode. Ein Denkmal am Fürstenbrunnen bei Grünhain nennt seinen Namen, ein Ritter-Orden ist zu seiner Erinnerung von dem Könige von Sachsen Fr. August Majestät eben jetzt gestiftet, — und abermals führen Glieder des Königshauses Sachsen den Namen Albrecht und Sidonie. Ueber Sie, über das Königshaus, über Land und Volk, über Alle Gottes Vaterhand! Bewährt sei der Wahlspruch:

Felix felici Principe Saxo suo!

„In dem Heile des Throns sehe der Sachse sein Glück!"

Druck von Fr. Rückmann in Leipzig.

Dietrich, Ewald

Herzog Albrecht der Beherzte, Stammvater des sächsischen Königshauses, als Fürst, Held und Familienvater Ein Lebensgemälde f. d. sächs. Volk

Leipzig ; Meissen ; Riesa 1851